



Saar-Freund

Nachrichten
aus dem
abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet
Mitteilungsblatt des Bundes „Saar-Verein“

Nummer 4
3. Jahrgang

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungspreisliste Seite 266) erteilen. In Sonderfällen erfolgt die Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW. 11, Königgräber Str. 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Lühnow 3249. — Bezugspreis vierteljährlich M. 2.— ohne Bestellung usw. Preis der Einzelnnummer M. 1.— einschließlich ortsüblichen Teuerungszufchlages.

Berlin
15. Februar 1922

Deutschland im Völkerbund.

Von R. T. Lesso-Picard.

Die Ereignisse der letzten Monate haben erneut die Frage auftauchen lassen, ob es ratsam und notwendig wäre, daß Deutschland dem Völkerbund angehörte. Diese Frage hatte besondere Bedeutung mit Rücksicht auf die Saarfrage und ist dann auch in diesem Zusammenhang in die Erörterung geworfen worden durch ein Schreiben der Deutschen Liga für Völkerbund an ihre englische Schwestergesellschaft, The League of Nations Union. In diesem Schreiben wird das Ersuchen ausgesprochen, sich öffentlich für eine Beteiligung Deutschlands an der Saarverwaltung einzusetzen.

Die Deutsche Völkerbundsliga geht von der Tatsache aus, daß der Völkerbund gelegentlich seiner letzten Tagung sich mit Saarfragen beschäftigt hat, bei denen es sich um Dinge handelt, die deutsche Interessen berühren und sich auf ein Gebiet beziehen, das trotz gewisser staatsautoritativer Einschränkungen staats- und völkerrechtlich territorial zu Deutschland gehört. Man hat aber diese Fragen erledigt, ohne den Hauptbeteiligten, den unmittelbar Betroffenen, nämlich Deutschland, hinzuzuziehen, hat sich vielmehr auf eine ganz einseitige, in vielen Punkten tatsächlich unrichtige Erklärung des Gegen-Interessenten, nämlich Frankreich, gestützt, obwohl man im Räte des Völkerbundes weiß, daß Frankreich bestimmte Absichten auf das Saargebiet hat, ohne daß es hierzu einen geschichtlichen oder rechtlichen Anspruch darauf erheben darf. Frankreich ist außerdem im Völkerbund hervorragend vertreten, ist ferner in der Regierungskommission tonangebend.

Der Völkerbund hat daran keinen Anstoß genommen, vielmehr auf die gänzlich einseitige Auffassung einer im Völkerbund vertretenen Interessen-Partei seine Entscheidungen getroffen und die Auffassung der anderen außerhalb des Völkerbunds stehenden Partei außer Rücksicht gelassen. Diese Entscheidung mußte, auch wenn der Wille zu einer objektiven Beurteilung vorhanden wäre, gegen Deutschland, gegen die Saargebietsbevölkerung ausfallen. Es kommt aber hinzu, daß man, selbst bei sachlichster Einstellung auf die bestehenden Verhältnisse, nicht frei wird von dem Empfinden, daß eine objektive Beurteilung der Streitfrage von den einflussreichen Mitgliedern des Völkerbunds-Kollegiums nicht beachtet war, da Richter in ihrer eigenen Angelegenheit zu entscheiden hatten.

Es wird jetzt selbst in Entente-Kreisen offen zugegeben, daß der Völkerbund in seiner jetzigen Gestaltung und Zusammensetzung nichts anderes darstellt als den Obersten Rat. Dieser aber ist letzten Endes nichts anderes als die höchste Exekutive der Hauptentente-Staaten. Dieser Zustand wird

in aufrichtigen Entente-Kreisen für unhaltbar erachtet. Englands Verlangen, an Stelle des Obersten Rates eine internationale Konferenz zu setzen, die sich unter Einbeziehung Deutschlands und Rußlands mit dem Tatsachen-Problem — Sein oder Nichtsein der alten Welt — in ernstester und sachlichster Weise befassen soll, ist hierfür ein Beweis, Italien vertritt seit langem den Standpunkt und die Zurückhaltung Amerikas von den europäischen Problemen bedeutet letzten Endes nichts anderes als eine ernste Mahnung an die europäischen Siegerstaaten, sich endlich von der Kriegspolizei zu befreien und in zwölfter Stunde die Gefahr zu erkennen, der Europa infolge der imperialistischen, militaristischen und politischen Ziele Frankreichs, infolge der Rachsucht Belgiens und der Habsucht Polens gewalttätig zutreibt.

Fast sämtliche entscheidenden Beschlüsse, die der Völkerbund bisher gefaßt hat, waren weit davon entfernt, einwandfreie Rechts-Urteile einer unparteiischen, dem höchsten Recht dienenden Völkerinstanz zu sein. Sie waren es am wenigsten, wenn es sich um Entscheidungen gegen Deutschland handelte. Oberschlesien und Saargebiet sind hierfür Blutbeweise.

Die Deutsche Liga für Völkerbund untersucht in ihrem Schreiben an die englische Schwestergesellschaft die Möglichkeiten einer Änderung dieses Zustandes und kommt zu folgenden Feststellungen:

„Unseres Erachtens liegt eine wesentliche Ursache hierfür in der einfachen Tatsache, daß die deutsche Regierung zu den Sitzungen des Völkerbundesrates über Angelegenheiten nicht hinzugezogen wird, über die mitzubeschließen Deutschland als Mitglied des Völkerbundes ohne weiteres das Recht hätte. Ohne die juristisch mögliche Teilnahme an solchen Sitzungen können die Entscheidungen den Eindruck der Parteilichkeit nicht vermeiden. Wir brauchen als Beispiel nur das Ihnen wohlbekannte Urteil der deutschen Öffentlichkeit über die Saarpolitik des Regierungsausschusses und damit des Völkerbundes anzuführen, um zu zeigen, daß durch das Fehlen Deutschlands bei den betreffenden Verhandlungen sogar solche Maßnahmen, die im objektiven Interesse der Saarbevölkerung liegen, den Stempel einer gegen Deutschland gerichteten Einseitigkeit tragen können. Man kann Gerechtigkeit von einer Körperschaft nicht erwarten, die in Saaranangelegenheiten dem bewußten Willen einer Großmacht ohne die Gegenwirkung des anderen an der Sache unmittelbar beteiligten großen Volkes ausgesetzt ist. Solange die dem Völkerbund innewohnende Tendenz zur Universalität sich noch nicht wenigstens bis zur Hinzuziehung Deutschlands zu solchen Beratungen durchgesetzt hat, muß der Eindruck bleiben und sich dauernd verstärken, daß der Bund von gewissen Traditionen noch keineswegs frei ist; und so lange wird auch unsere Aufklärungsarbeit in Deutschland, wie über die ober-schlesische Entscheidung, nicht von Erfolg begleitet sein können. Eine

Änderung hierin könnte am leichtesten durch einen der Mitgliedstaaten selber angeregt werden. Denn jedes Bundesvolk hat das Recht, die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf das Fehlen Deutschlands in seinen Sitzungen über das Saargebiet als einen Umstand von Bedeutung für die internationalen Beziehungen zu lenken, der das gute Einvernehmen zwischen den Völkern zu stören droht, von dem der Weltfriede abhängt.

Es entsteht also die Frage: Soll Deutschland dem Völkerbund beitreten? Es läge an sich hierzu sicherlich die Möglichkeit vor und ein Antrag Deutschlands um Aufnahme in den Völkerbund würde sicherlich von einer sehr großen Zahl von Völkerbundsstaaten mit Genugtuung aufgenommen und günstig beurteilt werden. In der italienischen, in der schweizerischen, und selbst in der englischen Presse ist Deutschland nahegelegt worden, einen entsprechenden Antrag zu stellen. Auch in Frankreich haben sich im Interesse einer französisch-deutschen Annäherung, im Interesse des Weltfriedens Einzelstimmen für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund erhoben. Das geschah noch jüngst gelegentlich der Besprechung des Regierungsprogramms des neuen französischen Kabinetts Poincaré in der franz. Kammer, bei welcher der Abg. Marc Sanguier ganz offen die Auffassung vertrat, Deutschland müsse in den Völkerbund hinein. Wenn er hierbei durch den wüstenst Lärm der gesamten Rechten bis über die Mitte hinaus unterbrochen wurde, so ist das nicht überraschend, bedeutungsvoll aber ist, daß von der Tribüne der französischen Kammer herab diese Forderung nach Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund erhoben wurde, erhoben unter dem Regime Poincaré! In der fraglichen Kammer Sitzung ging es während der Rede Marc Sanguiers teilweise sehr stürmisch zu; das entspricht durchaus dem Temperament der Franzosen. Diesem Temperament verdankt Poincaré seinen Ministerpräsidentensessel — ihm wird er in längerer oder kürzerer Zeit zum Opfer fallen.

Poincaré gilt den französischen Chauvinisten, Imperialisten und Militaristen als die Erfüllung ihrer Wünsche. Poincaré mußte kommen, früher oder später. Vielleicht kam er rechtzeitig, um rechtzeitig gehen zu müssen. Cannes schien den französischen Nationalisten gefährlich,

Briand gab ihnen deshalb Poincaré, der plötzlich sich in die Rolle des verantwortlichen Mannes der Tat gedrängt sieht. Und schon droht ihm eine gefährliche Klippe: Genua. Genua ist ein Programm, aufgestellt von dem Praktiker und handelnden Geschäftsmann Lloyd George. Genua bedeutet nach dem Wunsche Lloyd Georges und italienischer Staatsmänner die Auswirkung von Cannes, den Anfang einer Weltenwende: Europa wird sein oder zertrümmern! Poincaré steht als personifizierter französischer Nationalisten-Wüterich nur den Rhein, das Ruhrgebiet, sieht noch rauchende Schöte in Deutschland und vermutet noch gefüllte deutsche Kassen. Bevor nicht er darüber völlig freie Hand hat, kommt er nicht zur Ruhe — er malt eine von Deutschland kommende furchtbare Gefahr an die Wand und erkennt nicht, daß die größte Gefahr für Frankreich im eigenen Volk entsteht.

Frankreich als Gendarm kann nicht im Völkerbund in der gleichen Eigenschaft höchster Richter sein. Der Gendarmengeist muß daher heraus, vorher kann Deutschland nicht wirksam im und durch den Völkerbund sein. Vielleicht schafft man in Genua die Ententegendarmen überhaupt ab und beruft dafür Baumeister, Baumeister, die ein neues Europa errichten sollen unter aller Mitarbeit. Dann wird die Zeit gekommen sein, wo Deutschland im Völkerbund vertreten sein wird, vertreten sein muß, in dem Völkerbund, der in dem neuen Europabau den Hausherrn vertritt und nach höchstem Recht und in voller Unparteilichkeit die Streitigkeiten schlichtet, die sich durch das Neben- und Miteinanderleben vieler Parteien ergeben können.

Das wird sich noch nicht nach dem ersten Genua ergeben, es werden andere folgen müssen, aber die Idee wird leben, sie wird wachsen und wird siegen — oder Europa wird sterben! Von der einen oder anderen Entwicklung der Dinge hängt das Schicksal des Saargebietes ab. Welt Demokratie und Völkerbundsgezet verlangen Gerechtigkeit, Gerechtigkeit auch für das Saargebiet. Deutschland muß bei Völkerbundsentscheidungen über Saarfragen mitbestimmen und mitberaten, solange dies nicht geschieht, nicht für selbstverständlich erachtet wird, solange existiert noch nicht der Völkerbund als höchste Rechtsinstanz der Welt!

Der Kampf um Recht und Treue.

Das Saarvolk, ein Beispiel deutscher Gesinnung.

Von Dr. Bachem, M. d. A.*

Die Sache des Saargebietes ist in unseren Tagen so bedeutungsvoll wie kaum die irgendeines anderen deutschen Landes. Raum ist irgendeine Sache so geeignet, ein Prüfstein zu sein der deutschen Herzen und auch ein Prüfstein zu sein für alle diejenigen Versprechungen, die uns das Ausland gemacht hat. Durch die Not der Kämpfe um das Saargebiet und durch den Geist, in dem die Bevölkerung des Saargebietes diese Kämpfe durchführt, ist die Sache des Saargebietes sicherlich so ehrerbietig und national geheiligt, wie die irgendeines anderen deutschen Landes.

Wenn dem so ist, so sollte man jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um über diese Angelegenheiten zu sprechen. Wenn dem so ist, so muß man dankbar sein für die eindringlichen umfassenden Worte, die die Staatsregierung für das Saargebiet gefunden hat. Viele Teile des Deutschen Reiches haben von jeher und bis auf diese gegenwärtigen Tage hin die Schicksale der Grenzlande zu tragen gehabt, die Schicksale der Grenzlande, die charakterisiert werden durch Trennung dessen, was zusammengehören sollte, Schmerz um Verlorenes und Hoffnung auf Wiederkehr. Es scheint manchmal so, wenn wir die politische Geschichte dieser Tage betrachten, daß auch das Schicksal des ganzen deutschen Volkes mehr oder weniger durch diese Eigenart des Grenzlandschicksales bestimmt würde. Es ist selbstverständlich, daß diese Dinge sich im Saargebiet, das wie kaum ein anderes den Charakter der Grenzlande durch die Geschichte hindurch tragen mußte, ganz besonders deutlich zeigen. Das Saargebiet hat noch eine ganz besondere Bedeutung. In dem Saargebiet und in seinen Schicksalen fangen sich wie in einem Brennpiegel auch die Schicksale, die im ganzen besetzten Rheinlande sich abspielen und

dieser Brennpiegel gibt nichts anderes wieder als ihr verstärktes Bild.

Welches sind die Methoden, die Frankreich im Saargebiet, das ihm in so bescheidenem Maße preisgegeben erscheint, anzuwenden versucht, um das alte französische Ziel, möglichst viel vom linken Rheinufer zu besetzen, in die Tat umzusetzen? Der preußische Ministerpräsident ist schon auf jenes Spiel mit den 150 000 Unterschriften eingegangen, die bei den Friedensverhandlungen eine Rolle gespielt haben. Die französische Saargebietspolitik ist aus Lügen erwachsen, in Lügen lebt sie und in ihren Lügen wird sie zusammenbrechen. Nicht nur dies Spiel mit den 150 000 Unterschriften charakterisiert die Art des französischen Geistes, auch viele andere Tatsachen lassen sich noch hier anführen, die genau dasselbe Bild der Entstellung und Verschleierung der Wahrheit zeigen. Diejenigen deutschgesinnten Männer — und fast allen deutschen politischen Parteien des Saargebietes gehören sie an —, die für das Schicksal des Saargebietes als deutsches Land ganz besonders eindringlich und opferfreudig gewirkt haben, sind von den Völkerbundsaustritts als Gesandte einer kleinen Minderheit verhöhnt worden, die in keiner Weise ernstlich den Willen des ganzen Volkes zum Ausdruck bringen könnte. Andererseits hat man sich erkühnt, die ganz kleine Schar derjenigen, die tatsächlich nichts anderes als französische Pionierarbeit im Saargebiet treiben, als die ernsthaften Vertreter des Saargebietes hinzustellen. Man hat Demonstrationen inszeniert, die die französische Empfänglichkeit des Saargebietes darstellen sollten, die, wenn sie nicht so ernsten Zielen dienen, nicht anders als lächerlich angesehen werden könnten.

Es scheint, daß die französische Politik dabei selbst eingeleitet hat, daß sie mit diesen Worten der Verschleierung der Wahrheit

* Ausführungen gelegentlich der Saar-Interpellation im Preußischen Landtag am 23. Januar 1922.

nicht das Ziel auch nur annähernd erreichen kann, das sie sich gesteckt hat. Sie hat es darüber hinaus für notwendig gehalten, entgegen dem klaren Wortlaut des Friedensvertrages eine nicht geringe militärische Macht im Saargebiet zu unterhalten. Wenn von Seiten der französischen Regierung gegenüber den Wünschen der deutschen Bevölkerung des Saargebiets, lediglich auf ihre eigene Gendarmerie angewiesen zu sein, geltend gemacht wird, daß die Saargebietsbevölkerung die Kosten dieser örtlichen Gendarmerie nicht würde tragen können, so bin ich davon überzeugt, daß die Bevölkerung in ganz wenigen Tagen durch freiwillige Gaben das Geld zusammenbringen würde, das sie gebraucht, um ihre einheimische Gendarmerie aufzustellen und sich von den französischen Heeren zu befreien.

Es scheint aber, als habe die französische Politik auch diese militärische Eindringung in das Saargebiet noch nicht für ausreichend gehalten, um den ernsten, unbeugsamen deutschen Sinn der Bevölkerung zu beugen und in Fesseln zu legen. Durch eine wohlbedachte wirtschaftliche Eindringung wird in immer neuen Methoden versucht, noch über die Möglichkeiten hinaus, die der Friedensvertrag in dieser Richtung schon bot, das Wirtschaftsleben des Saargebietes vom Deutschen Reiche zu trennen und mit dem Wirtschaftsleben Frankreichs zu verknüpfen. Die Einführung der Frankenzahlung und ihre wohlbedachte allmähliche Ausbreitung stellt geradezu ein erschreckendes Werk französischer Lüge dar, ein erschütterndes Beispiel des Versuchs eines Seelentausches mit Geld. Es ist erfreulich zu sehen, daß trotz der stärksten wirtschaftlichen und persönlichen Opfer anderer Art die Haltung der Saargebietsbevölkerung gegenüber der Einführung der Frankenzahlung und ihrer Erweiterung eine so geschlossene gewesen ist, und es ist erfreulich, zu sehen, daß die verhältnismäßig kleine Schar, die sich, von Franzosen geführt, die Aufgabe gestellt hat, die wirtschaftliche Eingangspforte Frankreichs im Saargebiet zu erweitern, in immer größerem Maße das Mißtrauen und das Mißfallen der deutschgesinnten Bevölkerung des Saargebiets erfährt.

Auch über die militärische und die wirtschaftliche Einfallschloß hinaus hat Frankreich, wie auch ähnlich im übrigen besetzten Gebiete, den Versuch gemacht, sich kulturelle Eingangspforten zu erschließen. Wenn jetzt von Seiten der französischen Regierung im Saargebiet der Versuch gemacht wird, es abzuleugnen, daß tatsächlich der französische Sprachunterricht obligatorisch eingeführt werden sollte, so fügt die französische Saargebietspolitik zu dem Unrecht der Einführung des obligatorischen Unterrichts nur noch die Feigheit seiner Ablehnung hinzu.

Es ist richtig, daß unter dem Druck der französischen Bajonette, es ist richtig, daß unter der gewaltigen Wucht des wirtschaftlichen Uebergewichts Frankreichs, es ist richtig, daß unter dem starken politischen Druck, den Frankreich auszuüben versteht, das Saargebiet einen schweren Kampf führen muß. Wie wenig aber dieser Kampf die Gesinnung der Saardeutschen irgendwie erschüttern konnte, das zeigt sich gerade bei den Kämpfen um die politische Gestaltung des Saargebiets, die, von Frankreich angeregt, ihm selbst recht unbequem geworden sind. Frankreich hat bei der Einführung des Beamtenstatuts auf Granit gebissen; Frankreich hat einhelligsten energischsten Widerstand aller kirchlichen Kreise bei den Versuchen gefunden, ein eigenes Saarbistum einzurichten. Die übereinstimmende Auffassung der Saargebietsbevölkerung, sich in keiner Weise politisch durch französische Einflüsse bestimmen zu lassen, hat Frankreich — von seinem Standpunkt aus mit Recht — damit zögern lassen, dem Saargebiet diejenige Volksvertretung als eins der wenigen Rechte, die ihm im Friedensvertrag gegeben sind, zuzubilligen. Darüber hinaus oder eigentlich noch darunter, hat die Saargebietsregierung bisher verschmäht, diejenigen Körperschaften öffentlichen Rechts, die als Ersatz, als magerer Ersatz der Volksvertretung von ihr gehört worden sind, auch nur einigermaßen in ihrer Stimme zu würdigen. Diese unerträglichen Zustände haben dazu geführt, daß sich die Kreistage des Saargebiets geweigert haben, weitere Gutachten für die Regierungskommission abzugeben, weil sie sich nicht durch die Mißachtung ihres Urteils verhöhnt sehen wollten. Die Saargebietsregierung hat es aber darüber hinaus bis zur Gewaltsanwendung gegen diejenigen Kreistage kommen lassen, die von ihren verfassungsmäßigen Rechten des Zusammentritts und der Beschlussfassung in ihren eigenen Angelegenheiten Gebrauch machen wollten. Gerade diese Haltung der Saargebietsregierung gegen die deutschen Kreistage stellt einen Schlag dar in das Gebiet der „Demokratie“, die doch gerade Frankreich uns und dem Volke der Saar bringen wollte.

Die Saargebietsbevölkerung hat keinen sehnlicheren Wunsch, als in jeder geeignet erscheinenden Weise ihre treue Anhänglichkeit auch an die politischen Grenzen des Deutschen Reiches und an die staatliche Zusammengehörigkeit mit ihm zu erweisen. Die

Saargebietsbevölkerung, die den Vorteil der Abstimmung nach 15 Jahren ja noch vor sich sehen soll, ist von der Wirksamkeit der französischen Politik und ihren Absichten schon so sehr durchdrungen, daß sie in der Lage sein würde, diese ihre Abstimmung schon heute mit völliger Deutlichkeit vorzunehmen. Ich bin aber überzeugt, daß es Frankreich nicht wagen würde, der Saargebietsbevölkerung diese ihre ungeschminkte Willensäußerung schon jetzt auch nur zu ermöglichen.

Während so die Saargebietsbevölkerung einen Kampf um ihr Recht und um ihr Deutschtum führt, der sich so erschütternd in seinen einzelnen Bildern und so aufopferungsvoll für die einzelnen Vorkämpfer darstellt, sollte sie eigentlich damit die Ehrerbietung der ganzen Welt, auch die Ehrerbietung derjenigen Nation erlangen, die doch die Ritterlichkeit so sehr für sich in Anspruch zu nehmen bemüht. Das Schicksal der Saargebietsbevölkerung ist nach zwei besonderen Richtungen hin bedeutsam für einen Kreis, der weit über das Saargebiet, der sogar weit über Deutschland noch hinausgeht. Das Schicksal der Saargebietsbevölkerung, die Möglichkeiten, die sich der Völkerbund im Saargebiet noch vorbehält gegenüber der Regierungskommission, die durchaus französisch bestimmt ist, werden der Prüftein sein für die ganze Welt, der ihr die Möglichkeit gibt, zu wissen, was sie unter der Gemeinschaft der Nationen unter französischer Führung zu halten hat. Das Schicksal der Saargebietsbevölkerung wird aber auch die besondere Möglichkeit bieten, die Empfindungen des ganzen deutschen Volkes auf den einen Punkt hin zu richten, nämlich auf die Rettung des deutschen Landes vom Erbfeind, und auf die einhellige Hilfe aller deutschen politischen Parteien für diejenigen Männer, die nichts anderes tun, als um ihr Recht und um ihre Treue kämpfen.

Diese beiden Aufgaben, die das Saargebiet besonders zu erfüllen hat, machen es mit gerade im gegenwärtigen Augenblick zum allerwertvollsten Bestandteil des Deutschen Reiches. Es ist erfreulich zu sehen, wie gerade das Beispiel der Saarbevölkerung im weiten Deutschen Reiche gewirkt hat. Ich selbst bin vom kommandierenden General in Düsseldorf ausgewiesen worden, weil ich gewagt habe, in einer Rede im unbezetzten Gebiet das deutsche Saargebiet als ewig deutsches Land zu bezeichnen. Wenn man mir Schlimmeres antäte als das Herausreißen aus einem mir lieb gewordenen Wirkungskreis, ich würde nie aufhören, das zu sagen, was zu sagen Recht und Pflicht jedes Deutschen ist. So erweist gerade der heldenhafte Kampf, den das kleine Völklein an der Saar gegen die gewaltige französische Militärmacht führt, sich im besonderen Maße als geeignet, ein Beispiel deutscher Gesinnung, deutscher Treue in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes aufzurichten.

Die Saargebietsbewohner werden sich in ihrem Kampf für das Deutschtum sicher nicht irremachen lassen durch alle diejenigen wirtschaftlichen und militärischen Machtmittel, die man vor ihnen aufgeführt hat. Eins aber ist es, was wir besonders wünschen, was sie besonders erwarten müssen, daß sich das deutsche Volk zu jeder Zeit in demselben Umfang zu ihnen bekennen, wie sich die Saargebietsbewohner zum deutschen Volk zu bekennen nie aufhören werden. Das ist es, was die Bewohner des Saargebietes von uns verlangen, daß wir ebenso fest wie sie selbst bei allen unsern Handlungen uns das eine vor Augen halten, daß dies Land deutsch ist und deutsch bleiben muß.

Die „Pälzer Kripp“.

‘E Bauersfraa von Würzbach kommt
Zum Dokter in die Schtadt,
Ach Gott, Herr Dokter, komme schnell,
Mei Mann de Strichel hat;
De Strichel? Frag, was ich dann das,
Die Krankheit kenn ich net.
Wie zeigt sich dann das Leide an,
Leidt euer Mann im Bett?
Ach Gott, er huscht un kocht un friert
Und schwiht dann durch die Ripp —
Do lacht de Dokter, jekt ich’s aus.
Bei euch do herrscht die Kripp.
Ja richtig, laht die Bauersfraa,
Die ich’s off jede Fall,
Ich wußt de Name ne’ meh recht,
‘s war awerebbes aus’m Schtall.

Zur Psychologie des Saarländers.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Felix Baronowski in der „Saarbrücker Landeszeitung“ einen längeren Aufsatz, der sich mit der Wertung des Charakters des Saarländers und mit der Beeinflussung der Charakterbildung und der Gesinnung der Bevölkerung durch die jetzigen Verhältnisse im Saargebiet befaßt. Der Verfasser ist mit der geschichtlichen, vor allem mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes anscheinend nicht ganz vertraut, daraus erklären sich einige Unrichtigkeiten über die Wertungen der Charaktereigenschaften des Saarländers. Von größerem Interesse sind jedoch die Ausführungen, die er über die Wirkungen der jetzigen Verhältnisse auf die Seele und auf die Gesinnung der Saarländer macht.

Der Verfasser geht von dem Leitsatz aus, daß in dem Umkreis eines Volkes oder einer partikulären Einheit eines Volkes auftretenden Ideen ihre lebendige Kraft ausüben, d. h. Geschichte machen. Je nachdem diese Idee von außen importiert und aufgezwungen wird oder ob sie dem inneren Bedürfnis des Volkes entspricht, wird sie zur Verkrüppelung der Volksseele führen oder organisches Wachstum erzeugen. Aufgezwungene Ideen bringen Kriegen mit sich, desgleichen organische Ideen, letztere aber solche des inneren Fortschritts, des Wachstums zum eigenen Ziele hin. Im Saargebiet sind auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen, finanziellen und kulturellen Lebens Ideen tätig, die aber alle in eine Gesamtidee zusammenlaufen: Westorientierung, Ablösung von der Ostorientierung, Umstellung auf westliches Geleise.

Diese Gesamtidee der Westorientierung aber stößt in der Bevölkerung auf Widerstand. Sie findet keinen günstigen Boden, bewirkt vielmehr das, was bisher nicht zu erreichen gewesen sei, in kürzester Zeit: nämlich festigt und stärkt den Charakter und die Seele des Saarländers in seinen edelsten Anlagen.

Der Verfasser streift dann kurz die wirtschaftliche Entwicklung des Landes seit 1870 und stellt fest, daß trotz des wirtschaftlichen, finanziellen, kulturellen und bevölkerungsmäßigen Aufschwungs des Saargebietes das Gemeinschafts- und Selbstständigkeitsgefühl, das Geschichts- und Traditionsgefühl des Saarländers sich nicht in dem Maße entwickelt hat, wie man es hätte erwarten sollen. Er erklärt das mit der Unbeständigkeit und sozialen Klüftung der Saargebetsverhältnisse und stellt in die er Zeit lediglich ein Nebeneinander- nicht Zureinanderleben der Bevölkerung fest. Dann fährt er fort:

„Durch die Verhältnisse, wie sie seit 3 Jahren geworden sind, scheint nun der Charakter des Saarländers eine Wandlung zum Guten zu erfahren.“

Das Saargebiet ist eine Einheit nach der geologischen Seite wegen des Kohlenvorkommens, nach der industriellen wegen der Kohlen- und Hüttenindustrie und nach der Seite des Arbeiterkreises. Seit Februar 1920 ist das Beken auch politisch gewissermaßen eine Einheit geworden, insofern es dem Völkerbunde unterstellt wurde und eine bestimmte Grenze erhielt; nach fünf Jahren wird die Zollgrenze dazu kommen. Alle diese Momente schaffen eine äußere Einheit des Landes und der Bevölkerung. Was aber wichtiger ist für den Wandel im Seelenbild des Saarländers, ist das Schicksalhafte, das auf dem Lande liegt.

Getrennt vom Mutterlande, sucht man es auf jede Weise in ein anderes Fahrwasser zu lenken; fremde Menschen stehen im Lande, unfundig der Verhältnisse, der Gefühle, der Sprache und des Geistes unseres Ländchens; eine Regierung steht über uns, die das Vertrauen der Bewohner nicht genießt; Bestrebungen sind im Gange, die nicht auf die Freiheit der Bewohner abzielen.

Die äußere Einheitsfront und das innere Schicksal des Landes haben auf die Seele des Saarländers einen Rückschlag, der das Gefühl der Gemeinschaft in erster Linie erzeugt. Es bildet sich das Bewußtsein vom Zusammengehören, des Zureinander-

eintretens. Das bloße Nebeneinandersein früherer Zeit tritt ganz zurück. Der Gedanke tritt hervor, daß man für seine heiligsten und angestammten Rechte kämpfen und auch — leiden muß. Man sieht in dem Mitbewohner nicht mehr einen bloßen Nebenmenschen, sondern einen Schicksalsgenossen. Der Saarländer steht nicht mehr in einem bloß sachlich-neutralen Verhältnis zu seinem Heimatgebiet, sondern nimmt persönlich Anteil am Schicksal des Landes. „Tua res agitur“, es dreht sich um deine persönliche Angelegenheit; dieser Gedanke bricht lebhaft hervor und erzeugt damit das Gefühl der Verantwortung. Der Saardeutsche fühlt sich verantwortlich seinem Gewissen, seinem großen Mutterlande und seiner eigenen kommenden Generation gegenüber für das Land und seine Wohlfahrt. Denn die es Land ist ihm übergeben worden, damit er es rein und wohl bewahre, auch in Zeiten großer Bedrängnis. Dem Vaterlande ist er darum Treuegesinnung schuldig, zumal er weiß, daß man im ganzen Reich sein Augenmerk auf ihn richtet, daß er in Parlamenten und auf großen Parteitagungen Gegenstand von Interpellationen und Besprechungen ist, daß seiner wegen die Reichsregierung Proteste erhebt beim Völkerbundsrat in Genf und seiner wegen ein eigenes Weiskbuch mit zum Teil für die Regierungskommission des Saargebietes peinlichen Noten veröffentlicht hat. Alles dies vertieft auch im Seelenbild des Saarländers das Gefühl der Würde und der eigenen Werthhaftigkeit.

In die em Gefühl liegt etwas Stolz, aber keine eitle Ueberhebung. Wie jeder Stolz ist auf seinen ehrlichen Namen, auf seine rechtmäßig erworbenen Güter, auf die Zugehörigkeit zu einer ge-

achteten Familie, ebenso der Saarländer auf die Zugehörigkeit zum deutschen Volke, auf den Wert seines Bodenschatzes, auf die Blüte seiner Industrie. Diese Art des Stolzes steht in tiefem Zusammenhang mit dem Selbstbewußtsein eines Volkes. Das Selbstbewußtsein aber bildet sich dadurch, daß man über sich reflektiert, sich auf Sinn und Wert seiner Persönlichkeit besinnt. Das Selbstbewußtsein des Saardeutschen erfährt nun durch die eingetretenen Verhältnisse eine bedeutende Stärkung. Denn auf außenpolitischem, innerpolitischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete sind ernsthafte Fragen aufgeworfen, die einer Lösung entgegengeführt werden müssen. Man muß darum Stellung nehmen zu diesen Problemen, sich dafür oder dagegen entscheiden. Indifferent bleiben gibt es da nicht, denn es dreht sich da ums Ganze, um Sein oder Nichtsein. Diese Frage nach unserer wirtschaftlichen Orientierung, nach den Wäh-

Liebliches Land an der Saar!

Liebliches, lachendes Land,
Mit deinen Hügeln und Tälern,
Die der bescheidene Fluß
Fröhlich umrauscht und durcheilt. —
Ruhmreiches, stilles Gefild,
Mit deinen Gräbern und Mälern,
Die eine denkwürd'ge Zeit
Ueber dir reichlich verteilt. —

Heilige, sonnige Flur,
Die so viel Heldenblut weihete,
Da die geeinigte Kraft
Deutschlands den Erbfeind hier schlug. —
Kerndeutsche, reichstreue Mark,
Die deutscher Zornmut befreite
Aus welscher Fremdherrschaft Schmach,
Die sie nur knirschend ertrug. —

Kohlengesegneter Gau,
Heimat der rauchenden Schöte
An dem geduldigen Fluß,
Der all' die Lastschiffe trägt. —
Flammender, leuchtender Grund,
Aus dessen Essen die rote,
Lohende, züngelnde Glut
Ruhelos himmelan schlägt. —

Treffliches Land an der Saar, —
Wer dich erst kennt, lernt dich lieben! —
Mitten in schönster Natur,
Rastloser Arbeit Revier. — —
Stadt, die der Griffel der Zeit
Ins Buch der Geschichte geschrieben,
Da ich die Heimat verlor,
Fand ich sie wieder in dir! — — —

1914

Fr. Th.

rungen, nach der Stellung der Parteien zur Regierungskommission, nach den Motiven der französischen Politik in bezug aufs Saarland, nach der Sprache in unseren Schulen, rütteln jeden einzelnen auf, sich seiner selbst, seiner Rechte und Pflichten als Mensch und Stammesangehöriger bewußt zu werden. Es kann für ihn nicht einerlei sein, ob in diesen Fragen Recht oder Unrecht entscheidet. Nur eins fordert er, daß in allem nach Gerechtigkeit entschieden werde. Jede Tat der Ungerechtigkeit, sei es von Seiten der Regierungsbehörde oder des eigenen Volksgenossen, ruft das Gefühl der Erbitterung wach, jedes Ansinnen in Wort und Schrift, seinen Ursprung und sein Deutschtum zu verleugnen, sich nach Westen zu orientieren, verschärft das Gefühl des Widerstandes. Aber das Selbstbewußtsein des Saarländers bleibt nicht bloß bei diesen negativen Wirkungen stehen, sondern es treibt auch zur Selbsthilfe, zur Aktivität, zur Eigenwehr, wie wir es in der Genfer Delegation erlebten.

So wird das Selbstbewußtsein der Saarländer im Laufe der Jahre vergegenständlicht werden im Ringen und Kämpfen um seine rechten Güter, um seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Diese Verkörperung des Selbstbewußtseins wird dann zu einer lebendigen Tradition des Gebietes werden, es wird eine Geschichte entstehen. Nicht aus bloßen Statistiken und chronologischen Angaben besteht diese Geschichte, es wird auch nicht eine Geschichte werden vom Aufblühen der Fabriken und Hütten, der Dörfer und Städte, der Bevölkerung und der Wohlfahrt, sondern eine Geschichte, die an die Existenz des Landes greift, eine Geschichte, die ganz von der Schicksalsidee getragen ist. Wie die Geschichte sich entwickelt, liegt zum großen Teile in der Hand der Bevölkerung selber; auch wenn bei ihr nicht das letzte entscheidende Wort liegt. Aber wie sie ihr Schicksal tragen, wie sie sich zu den Lebensfragen des Landes stellen, wie sie sich zu ihrem Mutterlande verhalten, wie sie offen und ehrlich ihrem Gewissen folgen, all das prägt sich in das gesamte Traditionsbild der jetzigen Generation tief und unauslöschlich ein. Der Geist, der das heutige Geschlecht beseelt, ist aber der Vater des Geistes der kommenden Generation. Siegt die gute Gesinnung unserer Tage, dann werden die kommenden Geschlechter mit Stolz und Zufriedenheit auf die große Schicksalsepöche zurückschauen; sollte es aber nicht beschieden sein, unsere Hoffnungen zu erreichen, so wird sich dennoch das Blut und der Geist der ringenden Generation auf die Nächsten vererben und sie mit der Standhaftigkeit und dem Drange zur Freiheit erfüllen. So wird sich in jedem Falle das Traditions- und Geschichtsbewußtsein dem Volke einverleiben. Das aber bedeutet eine Wandlung zum Guten in der Seele des Saarländers.

Natürlich ist diese Wandlung nicht so zu verstehen, als ob diese Anlagen nie in dem Saardeutschen gelegen hätten. Das bezeugt doch gerade der Weltkrieg, wo der Saarländer so gut zum Kampfe zog wie der Rheinländer und Ostdeutsche. Die heutigen Verhältnisse jedoch, die doch bis 1934 vorgezeichnet sind, vermögen aber viel einschneidender und in weiterem Umfange jenes Bewußtsein der Gemeinschaft, der Verantwortung, der Selbstbehauptung und der Tradition schaffen. Zwar sind diese Momente heute noch nicht voll und ganz durchgeführt, von alledem treten heute die Anlässe hervor, die aber glückverheißend sind und eine Wendung in Seele und Geschichte des Saarvolkes hervorrufen.

Die Schlußfolgerungen des Verfassers verdienen weiteste Beachtung besonders im Saargebiet selbst in den Kreisen der Laien, der Mutlosen, der Bekenntnisschwachen und der Konjunkturpolitiker. Es ist nicht damit getan, daß man sagt, die Verhältnisse sind stärker als wir, wir müssen uns mit den gegebenen Tatsachen abfinden und unser Tun entsprechend einrichten. Das ist das, was der Verfasser „Verkrüppelung der Volksseele“ nennt, was er versteht unter: man muß für seine heiligsten und angekommenen Rechte kämpfen und auch — leiden. Das wird leider verschiedentlich im Saargebiet vergessen, es wird vergessen, daß die Einstellung der Bevölkerung oder des Einzelnen auf die importierte Idee der Westorientierung nach der negativen oder nach der positiven Seite bedeutet: Geschichte machen. Die Bevölkerung des Saargebiets erwartet, daß das Recht im Saargebiet liegt; die vergangenen 3 Jahre aber beweisen, daß dieses Recht nicht von selbst kommt, daß es erstritten, heiß erstritten werden muß. Mit dem „Sich mit den Verhältnissen abfinden“ ist es nicht abgetan, sondern damit, wie die Bevölkerung sich in ihrer Gesamtheit auf die neuen Verhältnisse einstellt, wie sie diese Verhältnisse beeinflusst, wie sie die von außen importierte und aufgezungene Idee sich auswirken, wie sie sie in der Volksseele anklingen läßt, wie sie diese Idee zum Wohle des Volksganzen und im Sinne des Volksempfindens gestaltet.

Was die Saarregierung bisher verheimlichte!

Alle Ausgewiesenen dürfen zurückkehren?

Erst jetzt wird ein Schreiben des Präsidenten der Regierungskommission, Staatsrat Rault, an den Generalsekretär des Völkerbundes in Genf, Sir Eric Drummond, bekannt. Es ist im Novemberheft des offiziellen Organs des Völkerbundes enthalten, von dem man jetzt erst Kenntnis bekam und behandelt die Frage der Verminderung der französischen Truppen im Saargebiet, des Ausbaues der lokalen Gendarmerie und der Aufhebung der Ausweisungen. Es lautet:

Saarbrücken, den 31. August 1921.

Herr Generalsekretär!

In Beantwortung Ihres Briefes vom 22. August 1921 Nr. 3/14, 617/2, habe ich die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die Regierungskommission des Saargebietes den Wunsch des Völkerbundes nicht aus den Augen verloren hat, den er im Laufe seiner Genfer Tagung am 20. Juni aussprach, daß er durch die Regierungskommission des Saargebietes, und zwar mittels ihrer periodischen Berichte genauen Aufschluß über die Entwicklung der lokalen Gendarmerie und die Aussichten für die Verminderung der französischen Truppen erhalte.

Gleich nach meiner Rückkehr nach Saarbrücken habe ich die Regierungskommission veranlaßt, sich mit dieser Frage zu befassen und ich habe in der Sitzung vom 6. Juli 1921 vorgeschlagen, die Aufmerksamkeit der französischen Regierung darauf zu lenken, daß es tunlich sei, die Garnisonstruppen des Saargebietes zu vermindern, namentlich eines der beiden algerischen Schützenregimenter zurückzuziehen, die auf französischem Boden in der Nähe des Saargebietes stationiert werden könnten. Die Regierungskommission hat einstimmig meinen Vorschlag angenommen. Ich habe mich alsdann persönlich nach Paris begeben, um mit der französischen Regierung über die Zurücknahme der Truppen zu verhandeln.

Ich bin soeben offiziell durch einen Brief vom 18. August benachrichtigt worden, daß die französische Regierung im Einverständnis mit der Regierungskommission beschlossen habe, ein Regiment algerischer Schützen aus dem Saargebiet zurückzuziehen, deren Aufenthalt in dem Gebiet selbst als nicht unbedingt notwendig angesehen werden konnte, bei normalen Zeiten. Das Regiment wird von nun ab auf französischem Boden in Mörchingen (Departement Moselle), stationiert sein.

Da diese Angelegenheit am 18. August ihre Lösung fand, konnte ich diese, wie Sie einsehen werden, unmöglich in dem letzten Bericht erwähnen, den ich die Ehre hatte, unter Nr. 6109 am 1. August 1921 an den Völkerbund zu richten und der den Zeitabschnitt vom 1. Mai bis zum 31. Juli 1921 behandelt.

Was nun den Ausbau der lokalen Gendarmerie angeht, so ist das eine Frage, die schwerwiegende Folgen für das Budget mit sich bringt, unbeschadet der ersten Schwierigkeiten der Rekrutierung. Die Regierungskommission muß darüber nachdenken und die Frage reichlich prüfen. Es wird in den kommenden periodischen Berichten darauf eingegangen werden.

Was nun den dritten in Ihrem Punkte erwähnten Punkt anlangt, die Ausweisungen, die in der Entscheidung des Völkerbundes vom 20. Juni angeführt werden, hat sich diese Frage von selbst geregelt durch die Veröffentlichung der Verordnung der Regierungskommission vom 15. Juni 1921, die den Begriff „Saareinwohner“ festlegt. Der Präsident der Regierungskommission hat diese Verordnung dem Völkerbundsrate bei dessen Tagung in Genf am 15. Juni 1921 vorgelegt und der Völkerbundsrate hat davon Kenntnis genommen. Ich hatte die Ehre, Ihnen den Text durch einen Brief vom 15. Juni 1921 Nr. 5197 mitzuteilen. Der Artikel 5 dieser Verordnung bestimmt, daß kein Saareinwohner ausgewiesen werden kann. Jedermann, der regelrecht Anspruch auf diese Eigenschaft erheben kann, hat also freien Zutritt zum Saargebiet, selbst wenn er vorher ausgewiesen worden war.

Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, die Versicherung meiner Hochachtung.

gez. B. Rault, Präsident.

Sir Eric Drummond
Generalsekretär des Völkerbundes
Genf.

Die „Saarbr. Ztg.“ bemerkt zu dem Kapitel „Ausweisungen“: „Die Verordnung über den Begriff „Saareinwohner“ schließt bekanntlich für vollgültige Saareinwohner die Möglichkeit der Ausweisung aus. Es ist aber schon einmal in der Öffentlichkeit die Frage gestellt worden, ob im Falle der Verhängung des Belagerungszustandes der militärische Befehlshaber nicht doch zu dem Mittel von Ausweisungen greifen könnte. Eine Aufklärung hierüber ist nicht erfolgt. Daß indes mit dem Inkrafttreten der

genannten Verordnung auch die vorher ausgewiesenen Saareinwohner das Recht des freien Zutritts zum Saargebiet erlangt haben, ist unseres Wissens weder bei der Bekanntgabe der Verordnung noch hinterher hier im Saargebiet verlautbart worden. Erst aus dem Schreiben vom August vorigen Jahres, das bisher hier natürlich unbekannt geblieben ist, erfährt man hiervon. Diese dem Völkerbund offiziell bekanntgegebene Stellungnahme der Saarregierung wird für die ausgewiesenen Saarländer von großem Interesse sein. Die Saarregierung hätte aber wohl die Pflicht gehabt, die damit für alle Saareinwohner generell zurückgenommene Ausweisung der weitesten Öffentlichkeit bekanntzugeben, denn wir wissen positiv, daß heute noch Ausgewiesene, denen nicht eine unbegrenzte Rückkehrerlaubnis erteilt worden ist, im Zweifel darüber sind, ob nicht doch noch die Gefahr besteht, daß auf die alte Ausweisung zurückgegriffen werden könnte. Es ist überaus bezeichnend, daß man wohl dem Völkerbund hiervon Kenntnis gibt als Antwort auf die Beschwerden über die Ausweisungen, im Saargebiet aber nicht für ein Bekanntwerden dieser nach Genf gegebenen Zusicherung sorgt. Eine von dem Wohlwollen der Saarbevölkerung beseelte und von dem Willen zur Anbahnung einer Verständigung bereite Regierung dürfte die ganz wesentliche Auslegung der Verordnung hier nicht für sich behalten. Wenn die Mitglieder des Völkerbundes von diesem mindestens sehr eigenartigen aber bezeichnenden Verhalten der ihnen unterstellten Verwaltungsbehörde Kenntnis erhalten, werden sie nicht umhin können, ihre Schlüsse daraus zu ziehen, die für die Saarregierung nicht gerade vorteilhaft sein können.

Löhne, Gehälter und Preise im Saargebiet.

Ein Zahlenkunststück der Saarregierung.

In der Saar-Tagespresse wurden in letzter Zeit Tabellen veröffentlicht, die einen klaren Ueberblick über die Höhe der dortigen Marktbezüge gaben.

Danach verdienen Angestellte der mittleren Klassen jetzt etwa 4000 M. monatlich. Arbeiter in der Fertigungsindustrie haben 13 bis 15 M. Tarifstundenlohn, mit den üblichen Zuschlägen sind das auch 3000 bis 4000 Mark Monatsverdienst.

Die Frankverdienste sind noch höher. Stündlich werden 1—1,50 Franken verdient, was je nach Kursstand 15—30 M. pro Stunde ausmacht. Beim Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände können Monatsverdienste bis zu 6000 M. und darüber herauskommen. Bei den Staatsarbeitern, Angestellten und Beamten noch mehr.

Die Lebensmittelpreise in Mark schwanken je nach dem Frankenstande hin und her, haben aber im ganzen steigende Tendenz. Die Mieten sollen demnächst auf 500 Prozent des Friedensjahres kommen. Milch kostet 14—20 M. der Liter, Kohlen 70—100 M. der Zentner, Butter 70—100 M. das Pfund, Kartoffeln 350—370 M. der Zentner usw.

Die Regierungskommission hat nun versucht, den unangenehmen Eindruck zu verwischen, den die Denkschrift der politischen Parteien und der Wirtschaftskorporationen über die ruinösen Wirkungen der Frankenpolitik der Saarregierung auf das Saarwirtschaftsleben in Genf gemacht. Sie hat einen Gegenbericht verfaßt und durch geschickte Operationen mit Zahlen den Beweis zu erbringen versucht, daß es der Bevölkerung des Saargebietes geradezu glänzend geht. Um wirkungsvolle Zahlen herauszubekommen, sind natürlich die Pensionäre, Kriegsbeschädigten und Rentenempfänger in der Zusammenstellung nicht berücksichtigt. Ebenso hat man die gering entlohten Arbeiter der Keramikindustrie und der Homburger Eisenindustrie unberücksichtigt gelassen. Weiter hat man als Anfangsmonat den Februar 1920 genommen, wo die Arbeiter ihre Löhne der damals rasend steigenden Teuerung noch nicht angepasst hatten, und als Schlussmonat für die Aufzeichnungen den November 1921, wo die Kursentwertung des Franken besonders den Frankenverdienern gute Einkünfte sicherte. Dadurch kam man zu folgendem Ergebnis:

Im Februar 1920 verdienten die Arbeiter 82—106 % der Saarbrücker Teuerungsziffer, also war Teuerungsziffer und Lohn annähernd gleich. Im November 1921 hatten die Markverdiener 107—120 % der Teuerungsziffer an Lohn, also stand ihr Lohn 15 % höher als die Teuerungszahl. Bei den Frankenbeziehern sollen sogar die Löhne nach dem von der Regierung einseitig benutzten Material des Arbeitgeberverbandes 266—301 % der Teuerungszahl betragen haben. Also hätten die Leute 160—200 %, d. h. rund 180 % mehr verdient als die Teuerungszahl. Der Bericht der Regierungskommission geht sogar so weit, durch Umrechnung der Teuerungszahl in Franken zu „beweisen“, daß man z. B. in Saarbrücken um 40 % billiger lebt als im Frieden, da die Teuerungszahl im Jahre 1914 130 Franken, im November 1921 90 Franken monatlich betragen habe. Jedes kleine Kind im Saargebiet wird durch die Tatsachen beweisen können, daß eine solche Behauptung Unsinn ist. Durch Zahlen läßt sich zwar alles

„beweisen“, nicht aber die raue Wirklichkeit wegeexperimentieren. Daß die Regierungskommission sich die für ihre Zwecke günstigsten Zahlen herausgesucht hat, beweist schon die eine Tatsache, daß der günstige November-Frankenkurs längst vergessen, der Frankenkurs bei den Vergleichen weiter abgebaut ist. Wenn für Dezember und Januar die Zahlen berechnet würden, käme sicher keine Billigung gegenüber der Friedenszeit heraus. Die Regierungskommission zieht ihre Schlussfolgerungen auch mit dem Border-Jah „wenn die Zahlen des Arbeitgeberverbandes richtig sind“. Wäre alles so, wie es nach der geschickten Zusammenstellung aussieht, dann müßte man mit 150—200 Franken monatlich in Saarbrücken besser leben können als in Friedenszeit, und das glaubt kein Mensch.

Die Regierungskommission „vergibt“ auch absichtlich die Tatsache mitzuteilen, daß die Teuerungszahl sich im Saargebiet im November v. Js. auch deshalb verhältnismäßig günstig stellte, weil die deutsche Reichsregierung das Saargebiet mit billigen Lebensmitteln versorgte. Wäre das Saargebiet auf Auslandslebensmittel angewiesen, würden selbst die Frankenverdiener mit ihren Löhnen kaum auskommen können, während die Markverdiener überhaupt keine Lebensmöglichkeit mehr hätten. Die Regierungskommission glaubte aber, dem Völkerbund einen derart „aufgemachten“ Bericht liefern zu können, weil sich der Völkerbund um die Verhältnisse im Saargebiet bisher überhaupt nicht gekümmert hat und den Völkerbundsmitgliedern bisher weisgemacht worden war, „an der Saar lebt das glücklichste Volk der Welt“. Daß dieser Eindruck bestehen bleibt, war der eigentliche Zweck dieses Berichts und deshalb hat man „mit Zahlen bewiesen, was bewiesen werden sollte“.

Im Saargebiet aber wohnen Menschen, die auch rechnen können und die grau eben nur grau sehen. Und grau, trübe ist's im Saargebiet — trotz der Zahlen „beweise“ der Saarregierung.

Frankreich wehrt sich gegen die Einfuhr saarländischer Industrie-Erzeugnisse.

Die Politik der Saarregierung ist bekanntlich darauf gerichtet, die wirtschaftlichen Verbindungen des Saargebiets mit Deutschland zu zerstören und sie nach Frankreich umzustellen. Von maßgebenden Wirtschaftsvertretern des Saargebiets ist darauf hingewiesen worden, daß diese gewalttätig versuchte Umstellung die Vernichtung der Saarindustrie bedeute, da gar keine Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß der französische Markt für die saarländischen Erzeugnisse aufnahmefähig ist. Diese Auffassung wird bestätigt durch eine Zuschrift einer Gruppe von Eisenhüttenleuten an die französische Fachzeitschrift für das Hüttenwesen „L'Usine“. Darin heißt es u. a.:

„Wir bitten Sie, unseren entschiedenen Einspruch gegen die Zulassung der Saareisenhüttenwerke zur Vergebung bei den Staats-eisenbahnen in den Spalten Ihres Blattes Raum zu gewähren. Heute erhielten die Saarhüttenwerke den Auftrag auf 20 Tonnen Deschmierlasten zu Preisen, die die französischen Werke nicht berechnen können. Besonders schwerwiegend ist es, daß die Fachkonstruktoren von rollendem Material, durch das ihnen von oben her gegebene Beispiel auf den Geschmack gekommen, jetzt den ihnen aus dem Saargebiet gemachten Angeboten Folge geben. Wir stehen nicht an, Ihnen zu bestätigen, daß ein bestimmter Unternehmer, der unlängst den festen Auftrag auf 500 Bahnwagen für die Compagnie du Midi erhalten hat, die 400 Tonnen Beschläge aus Stahlguß, die zu diesen Wagen gebraucht werden, zu Preisen berechnet, denen wir uns nicht im entferntesten nähern können. Wenn diese Lage anhält, werden wir in kurzer Zeit sehen, wie die Saarwerke ihre Erzeugung verdoppeln, während bei uns eine Hütte nach der anderen schließen muß. Die Lage verschlimmert sich tagtäglich. Es ist dringend nötig, zu handeln.“

Die französische Zeitschrift bemerkt zu dieser Zuschrift:

„Bei der ganzen Frage handelt es sich unserer Ansicht nach darum, ob die Einfuhrmenge für jede Saarhütte genau festgelegt ist, so daß von den darüber hinausgehenden, nach Frankreich eingeführten Mengen die Zollgebühren erhoben werden können. Dieser Punkt ist in dem letzten Schreiben des Gesamtverbandes der Eisenwerke Frankreichs genau erörtert worden, jedoch ist dieses Schreiben unseres Wissens bisher amtlich nicht weiter berücksichtigt worden.“

Diese Auslassung der „L'Usine“ ist bei weitem nicht die einzige in ihrer Art. Sie beweist die ganze Hinterhältigkeit der französischen Politik im Saargebiet. Auf der einen Seite trennt man es durch die Einfuhrung des Franken und durch Zollerschwerungen von dem angestammten deutschen Wirtschaftsorganismus, auf der anderen Seite verweist man es auf die Abgabengebiete im Westen. Tritt nun aber einmal die Saarindustrie mit der französischen Industrie in Wettbewerb, schon kommen von der freundschaftlichen Seite die Proteste und Alarmrufe.

Im gezwungenen Jahr.

(Fortsetzung.)

Obgleich jeder wußte, daß die beiden armen Bauern keine strafbare Handlung begangen hatten, wagte doch keiner, für sie einzutreten, denn dem Fürsprecher hätte zu leicht ein gleiches Schicksal drohen können. Wenige Wochen später, nach des Mitterichs Ehrmanns Abgange, wären sie, wie gesagt, wohl von selbst freigelassen worden.

Von diesen schrecklichen Vorgängen in der Heimat hatten die Brüder nichts vernommen, der Verkehr zwischen den Städten und den Orten jenseits der Saar war nur gering. Man wagte nicht, den Markt zu befahren, denn die Franzosen konnten nicht nur Frucht, Heu, Stroh und Kartoffeln sehr gut gebrauchen, gaben aber statt der Bezahlung nur Anweisungen, die nie eingelöst wurden, sondern jedes schöne Gespann reizte ihre Habgier, und oft genug konnte sich der Besitzer noch glücklich schätzen, wenn er nicht zu Schanzarbeiten und anderem Dienst herangezogen wurde.

Bei seinem Eintritt in das Regiment Blüchers hatte Karl die Hoffnung gehabt, es würde nun sogleich der Kampf gegen die Franzosen beginnen, daß Blücher dazu der rechte Mann gewesen wäre, braucht nicht erst gesagt zu werden, leider aber standen an der Spitze der preußischen Streitkräfte damals keine Helden, sondern schwache Generale, welche kein entschiedenes Vorgehen wagten und sogar ihren Untergebenen vorschrieben, niemals den Saarfluß zu überschreiten. Das Hauptquartier derselben war in Dudweiler, wo man noch heute das Haus zeigt, in welchem Blücher gewohnt haben soll. Es ist beachtenswert, daß überall das Quartier des Rittmeisters im Andenken der Bewohner geblieben ist, während niemand sich darum kümmert, wo die Herren Oberkommandierenden, General Graf Kalckreuth und General Knobelsdorf, gewohnt haben.

Furcht und Schrecken herrschten bei den Franzosen in Saarbrücken beim Anrücken der Deutschen, die Kommissare packten ihren Raub ein und hielten sich marschfertig, die Bewohner atmeten freier auf in der Hoffnung auf baldige Erlösung, schon konzentrierten sich die Spitzen der Franzosen, die Herren Volksrepräsentanten, rückwärts nach Metz, ein kühner Griff, und die Preußen wären Herren des Landes gewesen, aber sie wagten es nicht. Langsam wurden die südlichen Abhänge des Röllertaler Waldes bis nach Wölklingen hin besetzt, langsam die Postenkette längs der Saar bis nach Bliersbach hinauf vorgeschoben, das Saartal selbst, so einladend es dalag mit seinen Städten, Dörfern und reichen Fluren, ließ man im Besitz des Feindes. Dadurch wuchs ihm der Mut. Die Repräsentanten kehrten zurück und verdoppelten nur ihre Anstrengungen, aus den armen Bewohnern auch das Letzte herauszupressen, was des Mitnehmens wert war, damit es nicht den Preußen in die Hände fallen könne. In fieberhafter Hast folgte Dekret auf Dekret, worin alles Mögliche von den Städten gefordert wird. Lebensmittel und Getränke, Holz und Kohlen, Kupfer, Messing und Eisen, Betten, Wäsche und Kleidungsstücke, Schuhe und Stiefel, vor allem aber alles bare Geld, eine Million Franken, wurde gefordert und mußte beschafft werden — bei Todesstrafe.

So brachte der Kriegszug der Preußen den Städten nur eine Vermehrung ihrer Lasten, am 17. November zogen sie ab in die Pfalz, in die von ihnen bisher besetzten Dörfer marschierten die Republikaner ein und plünderten hier aus, als ob es Feindesland gewesen wäre.

Den in der Pfalz versammelten Preußen rückte der französische General Hoche mit seinen gesamten Streitkräften nach und versuchte, mit einem entscheidenden Schlage dem Feldzuge ein Ende zu machen. Die Preußen hatten sich bei Kaiserslautern verschanzt, Hoche wollte das Lager stürmen lassen, doch die Angreifer wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Furchtbar wütete das Feuer der Artillerie in ihren Reihen, mehr als 7000 Tote, 8000 Verwundete deckten die Wahlstatt, die übrigen zogen in wilder Flucht über Bittsch, Saargemünd und Saarbrücken nach Frankreich zurück, die transportfähigen Verwundeten wurden auf Wagen mitgeführt, die meisten muhten der Gnade der Feinde überlassen werden. Für die Städte hatte dies Unglück neue Lasten und Bedrückungen zur Folge. Man fürchtete das Vorrücken der Preußen, die ohne aufgehalten zu werden das Land bis zur Mosel besetzen konnten, deshalb wurde alles mitgeschleppt, was zu bekommen war, von Kleidern, Betten, Decken bis zu Aexten, Hacken und Beilen herunter. Bei Todesstrafe mußte alles ausgeliefert werden.

Karl hatte in der Schlacht tapfer mitgekämpft, ohne eine Wunde davonzutragen. Bei der Verfolgung der Feinde erhielt er jedoch einen Schuß ins Bein, der zugleich das Pferd schwer verletzte. Wild geworden stürzte das Tier zur Seite und begrub im Fall den Reiter unter sich. Die Kameraden, die ihn stürzen sahen, konnten ihm in der Hitze des Gefechts nicht sogleich beistehen, so lag er benimmungslos am Boden. Einige Bauern, die ihn am Abend fanden, bemerkten, daß noch Leben in ihm war, und trugen ihn in ein nahes Haus. Mitleidige Frauen verbanden ihn, so gut sie es vermochten, und als er aus seiner Be-

täubung erwachte, sah er sich in einer ganz fremden Umgebung, wurde aber bald über seine Lage aufgeklärt. Die Leute waren freundlich gegen ihn, und als sie hörten, daß er ein Saarbrücker Landestind sei, wurden sie noch liebevoller, denn sie wußten, daß die Franzosen dort ebenso hausten, wie es bei ihnen geschehen war, und betrachteten ihn als einen guten Landsmann, dem sie gerne beistanden. Karl fragte nach dem preußischen Regimente, sein Wirt machte sich auch auf den Weg nach dem Lager bei Kaiserslautern, fand aber die Preußen schon im Abmarsch nach dem Rheine zu begriffen, die Häuser in der Stadt und Umgegend lagen voller Verwundeten, kein Wundarzt konnte ihm folgen, obgleich er die Lage Karls als sehr gefährlich darstellte. Den Rittmeister Blücher, den er gern von der Verwundung eines seiner Leute in Kenntnis gesetzt hätte, konnte er nicht treffen, weil derselbe die Vorhut des preußischen Heeres führte. So mußte sich jener in sein Schicksal ergeben und die langsame Heilung im Hause seines Gastfreundes abwarten. Glücklicherweise war er nicht ganz mittellos und konnte wenigstens die Ausgaben für Wein und Lebensmittel bezahlen. Die preußische Uniform war einstweilen sorgsam versteckt, weil die Wiederannäherung der Franzosen in Aussicht stand, die einen Preußen nicht verschont hätten, am wenigsten dann, wenn ihn unglücklicherweise einer derselben als Saarbrücker Landestind erkannte und als Deserteur aus einem französischen Heeresteil angab. Als Karl so weit hergestellt war, daß er wieder gehen konnte, entstand die schwierige Frage, wohin er sich wenden sollte. Es war so ganz anders gekommen, als er gehofft hatte. Seine Heimat war im Besitz der Feinde, ihm also verschlossen, die Preußen waren abgerückt, nach vielem Ueberlegen beschloß er, bei seinem Bruder Jakob eine Zuflucht zu suchen und in dem einsam gelegenen Dörfchen bessere Zeiten abzuwarten.

In Bauernkleidern, zu seiner Verteidigung nur den Säbel unter dem Kittel tragend, machte er sich am Weihnachtstage auf den Weg. Seine freundlichen Wirte hatten ihn noch mit Lebensmitteln versehen, in kurzen Tagemärschen, denn seine Schwäche gestattete ihm noch kein anhaltendes Marschieren, zog er über Neunkirchen seinem Ziel entgegen. Mitleidige Landsleute gewährten dem bleichen, schwachen Mann gern ein Nachtquartier, am dritten Tage gegen Mittag langte er bei seinem Bruder an, der ihn mit größter Verwunderung, aber mit herzlichster Freude begrüßte. Karl erzählte seine Erlebnisse, und Margarethens Vater, der den jungen Mann von früher schon kannte, bestimmte dann, daß derselbe den Winter über ruhig in Berschweiler bleiben sollte, wo er am besten vor Entdeckung gesichert war.

In den ersten Tagen des neuen Jahres machte sich Jakob auf nach Güttingen, um dort die Nachricht von Karls Rückkehr den Eltern mitzuteilen, er erfuhr die Schreckenskunde von der Hinrichtung seines Vaters, hörte aber auch in Saarbrücken, daß die früheren Kommissare abgezogen seien, daß die Besatzungstruppen mit ihren Generalen durch andere ersetzt waren, kurz, daß ein Wiedererkennen nicht so leicht zu befürchten sei. So wurde denn im Familienrat beschlossen, daß Karl heimkehren sollte, um der Mutter und den jüngeren Geschwistern Schutz und Stütze zu sein, den die Durchzüge republikanischer Horden währten immer noch, und die wehrlosen Frauen und Kinder kamen oft in große Bedrängnis.

Mit vorsichtiger Schonung teilte Jakob dem Bruder das entsetzliche Schicksal des Vaters mit, der ein Opfer seines Edelmutes geworden, Karls Schmerz war grenzenlos, zwar mußte er sich sagen, daß er nichts daran hätte ändern können, doch quälte ihn der Gedanke, daß er in so schwerer Zeit, fern der Heimat, nichts zum Trost seiner Lieben hatte tun können. Jetzt aber hielt ihn nichts mehr zurück, nach wenigen Tagen spannte Jakob ein leichtes Wägelchen an, und sie fuhren nach der Heimat. Das Wiedersehen war ein schmerzliches, doch freute sich die Mutter, ihren Sohn, der auch so lange am Rande des Grabes geschwebt, noch einmal glücklich in ihre Arme schließen zu können.

(Schluß folgt.)

Wie auf der Heimatscholle wir geblieben
An guten Tagen, soll's an bösen sein;
Ob auch die Not, was fremd war, hat vertrieben,
Wir halten aus, wir fahren wieder ein
In Gottes höchstem Schutze,
Der bösen Macht zum Truze.
Glück auf! Glück auf! nach Nacht folgt Sonnenschein,
Die Saarbergleute müssen Saarbergleute' sein.

Der Wolf in den Wäldern des Saargebiets.

Von einem Saarbrücker Naturfreund.

Wölfe — in unsern heimischen Wäldern? — Doch, keine Besorgnis, wanderfrohe Wäldlerin von Saar und Pfalz! Es ist wie im Märchen: es war einmal. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß nicht der eine oder andere Winter in unsern Wäldern einen Wolf auftauchen und vielleicht auch zur Strecke kommen läßt. Die Möglichkeit ist da und liegt sogar nahe. Denn der Weg aus den französischen und belgischen Ardennen, diesen „pays des loups“, nach unsern Waldbrevieren bedeutet für Wölfläufe nur eine Wanderung von vielleicht zwei bis drei Nächten. Allerdings sind es bereits über zwanzig Jahre her, daß der letzte dieser grauen Irggäste in unsern Saarwäldern erlegt wurde. Wiederholt tauchten dann in spätern Wintern noch Meldungen von „Gastpielen“ Meister Hegrims in unserer Gegend auf. Selbst von Ueberfällen auf einsame Wanderer und Postboten wurde berichtet. Letzteren Meldungen aber ist mit aller Ungläubigkeit zu begegnen. Ich halte solche Darstellungen aus unserm Gebiet für direkt unwahr. In einem so wildreichen Bezirk weiß der feige graue Bruder besseres zu tun, als aus reinem Uebermut den Menschen anzugehen, vor dem Erfahrung ihn gewarnt hat. Ueberfälle auf Menschen versucht er nur in Rudeln und wenn grimmer Hunger ihn dazu zwingt. Und was die Feststellung streichender Wölfe nur durch Fährten im Schnee z. B. angeht, so sind darin selbst nicht alle Leute von der „grünen Junir“ geübt und unbedingt zuverlässig.

Ueber das Vorkommen des Wolfes in den Wäldern des Saarbrücker Landes finden sich Notizen u. a. z. B. aus der Zeit des Saarbrücker Grafen Ludwig (1602 bis 1627), der ein leidenschaftlicher Jäger war. Zu den drückenden Frondiensten, die seine Untertanen leisten mußten, gehörten auch die Treiberdienste, zu denen die Bauern für die Wolfsjagden ihres Fürsten herangezogen wurden. — Nach dem 30jährigen Krieg war auch unsere Gegend „eine Einöde mit Trümmern menschlicher Wohnstätten, die Acker mit Gestrüpp bewachsen, ein Versteck für Wölfe und Wildschweine“. In jener Zeit ging der Saarbrücker Graf Gustav Adolf (1659 bis 1677) dem Wolfsgesinde entschieden zuleibe. Von ihm wird berichtet, daß er energisch auf die Austottung der Bestien bedacht war, welche in großer Zahl die Saarbrücker Wälder unsicher machten und eine arge Landplage bildeten. Bei seinen Wolfsjagden wurde zum Treiben die gesamte männliche Bevölkerung des Landes aufgebeten, nur die Pfarrer, Lehrer und Schloßbedienten waren frei.

Weitere schriftliche Aufzeichnungen über das Vorkommen des Wolfes in den Wäldern des Saarbrücker Landes finden sich in Jagdberichten aus der Zeit des Saarbrücker Fürsten Ludwig (1768—1793). Bekannt ist, daß die Jagd Hauptleidenschaft dieses Fürsten war. Besonders die von ihm mit großem Aufwand veranstalteten und mit wilder Leidenschaft betriebenen Parforcejagden waren weit berühmt. Aus seinen Wäldern wird berichtet: „... Im Winter wurden Wölfe gejagt, die sich aus den Ardennen und Vogesen hierhin gezogen hatten.“ Sicher ist, daß der Wolf zu jener Zeit noch in ziemlich bedeutender Zahl Standwild der Fürstlich-Saarbrückschen Wälder war. Darauf deuten Aktennotizen der damaligen Zeit über „Wolfsgruben“ und „Wolfsgänge“ in den Fürstlichen Wäldern hin, ebenso unter ähnlichen Bezeichnungen des Gebietes der noch heute gebrauchte Name „Wolfsgarten“, wie er als Bezeichnung einer Enklave bei dem Forsthaus Neuhaus besteht. Bekanntlich war Neuhaus ehemals ein Jagdschloß der Fürsten von Nassau-Saarbrücken. Es war 1576 durch Graf Philipp III. erbaut worden und wurde 1793 von den Freiheitsbanden der Legion de la Moselle, die in Saarbrücken hausten, niedergebrannt. Die Legion de la Moselle auch war es, welche die unwirtlichen Hochwaldgebiete, welche sie auf ihrem Zuge nach Trier durchquerte, wohl nicht umsonst mit dem Namen „pays des loups“ — Heimat der Wölfe — bezeichnete. Ueber eine Wolfsjagd aus der französischen Verwaltung unseres Gebietes berichtet ein Gedicht „Wolfsjagd im Warnt“ vom 12. Oktober 1807, wie es in der Bibliothek des Historischen Vereins zu Saarbrücken aufbewahrt wird. Eine mündlich überkommene Mitteilung aus der gleichen Zeit berichtet, daß Wölfe

auf der Schloßwiese zu Illingen am hellen Tage Kinder zerrissen hätten. In der Uebergangszeit zur preussischen Verwaltung erließ die Gemeinschaftliche Landes-Administrations-Kommission, die sich nachdrücklich der gänglich darniederliegenden Wald- und Forstwirtschaft des Saargebietes annahm, am 12. November 1814 eine Verordnung, welche zur möglichsten Verfolgung und Ausrottung der Wölfe im Gebiet anhielt.

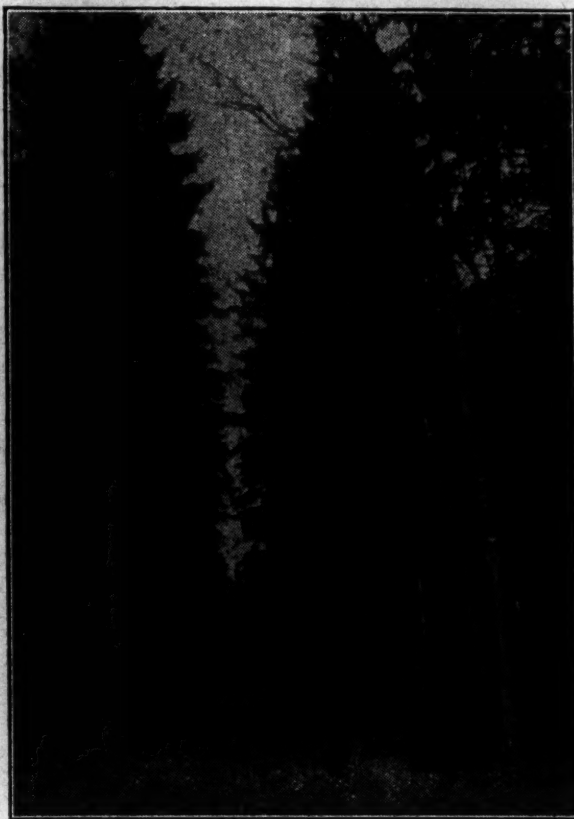
Die preussische Verwaltung von 1815 ab bringt reiches authentisches Material über den Wolf in unserm Heimatbezirk. So stellt die Forstbehörde jener Zeit fest, daß im Jahre 1816 im Regierungsbezirk Trier nicht weniger als 114 Wölfe erlegt wurden. Im Jahre 1817 waren es sogar 159 Stück. Eine amtliche Bekanntmachung der Königl. Regierung zu Trier vom 12. März 1825 bekundet für das Jahr 1824 die Erlegung von insgesamt 56 Wölfen im Bezirk, darunter 16 Nestwölfe. Es entfielen auf das Saargebiet: auf das Forstrevier Saarbrücken 1 alter Wolf, erlegt durch einen Gemeindeförster Krämer aus Böcklingen; auf das Forstrevier Geislauren 4 alte Wölfe und 3 Wölfinnen; auf das Forstrevier Merzig 1 alte Wölfin; auf das

Forstrevier Wadern 1 alte Wölfin; auf das Forstrevier Rapparth 1 alter Wolf, 5 Jungwölfe und 2 Nestwölfe; auf das Forstrevier Schwarzwald 3 alte Wölfe und 2 Wölfinnen. Im Jahre 1845 wurden noch insgesamt 20 Wölfe im Bezirk Trier erlegt. Im Jahre 1849 sagt Bärsh in seiner Beschreibung des Regierungsbezirkes Trier noch: „Das Wildpret leidet sehr durch die Wölfe. Obgleich bedeutende Prämien auf die Erlegung der schädlichen Tiere gesetzt sind, lassen sich solche doch nicht austotten, weil im Winter aus dem angrenzenden belgischen Gebiete, besonders aus den Ardennen, ganze Scharen Wölfe in den Regierungsbezirk kommen.“ An Prämien wurden noch bis in die Neuzeit gezahlt: für eine alte Wölfin 12 Taler, für einen alten Wolf 10 Taler, für einen Jungwolf 8 und für einen Nestwolf 4 Taler. In den Jahren 1859 bis 1866 einschließlich wurden im Bezirk Trier nach Beschreibung des Regierungsbezirkes Trier insgesamt erlegt 70 alte Wölfe und 5 Nestwölfe, für die 801 Rthl. an Prämien zur Auszahlung gelangten. Zu jener Zeit war der Wolf also noch Standwild in den Wäldern des Bezirkes, wie die Ausnahme der Nestwölfe in den Jahren 1864 und 1865 dies beweist.

Wann der Wolf als solcher aus unsern Wäldern getilgt wurde, läßt sich nicht sicher bestimmen. Wahrscheinlich war es zu Ende der 1860er Jahre. Für die Saarbrücker Wälder ist dies direkt erwiesen. Das letzte Wolfsgescheh des Kreises Saarbrücken wurde im Mai 1865 im Distrikt „Jaatsloch“ des Warndtwaides zwischen Ludweiler und Großrosseln aufgefunden. Einer der schon ziemlich starken Jungwölfe wurde eingefangen. Die andern entschlüpften. Ein Ansehen und Passen auf die Alten blieb erfolglos. Die Wolfsfamilie verzog sich nach einem entfernten Revier. Die alten Wölfe waren von Feldarbeiterinnen gesehen worden, wie sie am hellen Tage ein Reh über die Feldenklade der Rosseler Nachtweide hielten. Der eingefangene Nestwolf wurde einem naturhistorischen Institut zugeführt. Im Kreise Saarb. haben wahrscheinlich einzelne Reviere noch bis in die 70er Jahre hinein den Wolf als Standwild beherbergt.

Ueber das Vorkommen und den Abschluß von Wölfen in den Wäldern des Saargebietes aus den letzten fünfzig Jahren wurde das authentische Material im Jahre 1914 in der leider eingegangenen Zeitschrift „Südwestdeutschland“, der wir diese Abhandlung entnehmen, erstmalig der Öffentlichkeit übergeben als Beitrag zur Kultur- und Jagdgeschichte unseres Heimatbezirkes.* Ich folge bei der Darstellung den einzelnen Oberförstereien des Gebietes.

* Das hier mitgeteilte statistische Material entstammt den amtlichen Abschlußlisten der Königl. Oberförstereien Saarbrücken, Carlsbrunn, Fischbach, Neunkirchen, St. Wendel, Wadern und Saarb., sowie den gleichen Akten der Gemeindeoberförstereien Saarbrücken, Baumholder, Saarlouis und Saarb. D. Verf.



Einsamer Waldpfad im Distrikt Eichertstal.

Im Schutzgebiet der königlichen Oberförsterei Saarbrücken wurde der letzte Wolf im Winter 1874 bei einer Polizeijagd erlegt, welche der damalige kgl. Oberförster Lammarche-Saarbrücken auf den im Distrikt „Eichertal“ (am Ausgang des oberen Grumbachtales) unweit Sengscheid festgemachten Wolf abhalten ließ.

Im Schutzgebiet der Gemeindeoberförsterei Saarbrücken kamen am 11. Dezember 1875 im Stiftswald von St. Arnual die letzten Wölfe zur Strecke. Es war ein Wolfspaar, das in dem Revier des bekannten Hegemeisters Bergmann-St. Arnual fest war. Der 70 Pfund schwere Rüde wurde durch den Förster Bauer-St. Johann erlegt. Die 71 Pfund schwere Wölfin streckte der damalige Rittmeister von Lud-Saarbrücken (der wahre Kämpfer Pestels aus den Saarbrücker Augusttagen 1870, der am 28. Februar 1914 hochbetagt in Biebrich a. Rh. starb).

Die königliche Oberförsterei Carlsbrunn hat in ihren Revieren die letzten Wölfe des Gebietes überhaupt beherbergt und aus den 70er, 80er und 90er Jahren noch die stattliche Zahl von 33 dortselbst erlegten Wölfen aufzuweisen. Allerdings fallen hier von 27 Stück auf das Konto eines Privaten, dessen Findigkeit und Fertigkeit in Punkt Wolfsjagd überraschend war.

Im königlichen Forst Carlsbrunn wurden erlegt: am 11. November 1871 eine Wölfin im Schutzbezirk Differten durch den damaligen Forstaufseher Brandt-Carlsbrunn, 1914 kgl. Hegemeister a. D. Saarbrücken 2. Diese Wölfin stammte aus einem Rudel von sieben Stück, welches, wie die Führten im Schnee auswiesen, über die Straße Ludweiler-Lauterbach nach der lothringischen Grenze hingewechselt war. Fünf der Tiere waren über diese hinübergegangen, zwei wurden in dem erwähnten Revier von Forstbeamten, die beim Kreifen hier zusammenstießen, noch angetroffen. Der eine Wolf entkam jedoch, da er ausbrach, bevor die Schützen standen.

Im Winter 1874-75 erlegte der vor dem Kriege verstorbene Hegemeister a. D. Brandt als damaliger Forstaufseher von Geisberg im Schutzbezirk Carlsbrunn seinen ersten Wolf. Bis zum Jahre 1884 streckte er noch weitere vier der grauen Räuber. Im Winter 1884-85 kam im Schutzbezirk St. Nicolas unweit des Dorfes Emmersweiler durch einen Forstaufseher Röder-Carlsbrunn ein Wolf zur Strecke, desgleichen im Winter 1886 im Schutzbezirk Weiherdamm bei Lauterbach ein Wolf durch einen damaligen fünfzehnjährigen Forstlehrling Brandt. Nicht an der Grenze des Carlsbrunner Forstes, jedoch schon in der Oberförsterei St. Avoird, wurde im Winter 1893-94 ein Wolf durch einen Offizier der St. Avoird Garnison erlegt.

Nicht weniger als 27 Wölfe aber wurden in der Zeit von 1874 bis 1891 durch den Verwalter des de Galhaushen Gutes Einslerhof (Kr. Saarlouis), Herrn Diedrichs, in Schutzbezirken, die zur Oberförsterei Carlsbrunn gehören und in angrenzenden Revieren eigenhändig erlegt oder doch so festgemacht, daß ihre Erlegung erfolgen konnte. Es möchte dies manchem fast unglaublich und wie Jagdlatein klingen. Allein das amtliche Abschlagsregister des königl. Forsthauses Friedrichweiler bei Differten weist die Strecke genau mit Tag und Datum, Geschlecht und ungefährem Alter der Tiere nach. 19 der Tiere wurden von Herrn Verwalter Diedrichs im Eisen gefangen, 3 von ihm geschossen (1 davon erhielt durch einen gewissen Burghardt im Graben liegend den Fangschuß); 4 Wölfe schoß der oben erwähnte Förster Brandt-Geisberg, 1 Wolf der Privatförster Schlemmer-Sandhof. Es waren alles aus Lothringen anstreichende Tiere, die über die Höhenzüge bei Teterchen in die ausgedehnten Waldungen des de Galhaushen Gutes einwechselten, dem Verhängnis entgegen, das sie hier regelmäßig erreichte. Besonders stark war die Invasion des Winters 1878-79, wie die rasch sich folgenden Erlegungsdaten vom 8. und 14. Dezember 1878 sowie dem 7., 9. und 22. Februar 1879 bewiesen. Ähnlich war es im Winter 1880-81, in dem am 19. und 26. November und 4. Dezember 1880 sowie am 11. Januar 1881 Wölfe zur Strecke kamen. Sommergäste wurden erlegt am 10. Mai 1879 sowie am 4. Mai 1884. Der letzte Wolf wurde von Herrn Diedrichs am 20. November 1891 im Eisen gefangen. Es ist dies das letzte Exemplar überhaupt, welches im Gebiet der preussischen Saar zur Strecke kam.

Liselotte von der Pfalz am Hofe Ludwigs XIV.

In der Zeit deutscher Zerrissenheit und Ohnmacht wurde eine deutsche Fürstentochter, nämlich Liselotte von der Pfalz, der hohen Politik geopfert; sie verheiratete sich auf Wunsch ihres Vaters mit dem Bruder Ludwigs XIV. Von Hause aus natürlich, körperlich und seelisch gesund erzogen, nahm sie dieses treffliche Lebensgut auch mit an den Hof des Sonnenkönigs. Sie hat sich dort trotz aller Anfeindungen und aller Versuche ihre Natürlichkeit bewahrt und ein treffliches Symbol deutscher Urwürdigkeit, deutscher Kraft und deutscher Festigkeit inmitten französischer Ueberkultur und gallischer Gelpreiztheit gegeben. Soeben ist im Verlage von Julius Hoffmann in Stuttgart ein neues Lebensbild Liselottes von der Pfalz erschienen, das anschaulich diese deutsche aller Fürstinnen in dem französischsten aller Jahrhunderte schildert. Ihr Gatte war das gerade Gegenteil von ihr, an dessen Seite sie schwer ihr Lebensschicksal trug. In der äußerlich so glänzenden Umgebung am Hofe des Sonnenkönigs bewahrte sie ihre natürliche, unverfälschte Art und durch diese Frische und Vertheidigung wußte sie den verzärtelten Höflingen, wußte sie selbst Ludwig XIV. zu imponieren. Nie hat sie die französische Mode angenommen. Schminke, Puder, Schönheitspflasterchen blieben ihr fern; nie trug sie eine Gesichtsmaske, wie es die französischen Damen des 17. Jahrhunderts zur Schonung ihrer Haut taten. Sie ließ sich, wie sie selbst sagt, stets die frische Luft um die Nase wehen und nahm den gebräunten und stark geröteten Teint in Kauf. Sie

war an diesem Hofe, an dem man sich nicht wusch und den Schmutz unter einer prunkenden Hülle verbarg, ein Freiluftmensch, der sich abhärtete, der weite Ritte und Jagdausflüge liebte. Ludwig XIV. fand in ihr eine unermüdliche Reiterin, die stundenlang an seiner Seite im Sattel saß, ohne die geringste Müdigkeit zu spüren. Bei Jagden war sie mehr wie ein männliches als ein weibliches Wesen gekleidet, und rot wie ein Krebs, den Hut schief auf den Kopf, die riesige Perücke zurückgeschoben, so kam sie oft von ihren Ritten heim. „So jung als ich auch gewesen“, schreibt sie einmal, „hab' ich doch nie die Phantasei, so unsere ehrliche Teutsche haben, den französischen Moden zu folgen, begreifen können, denn

mich denkt, daß nichts Raisonableres war, als daß sich ein jeder kleiden möge, wie es ihm am bequemsten und gemächlichsten ist.“ Sie war mitten unter diesen gezielten Puppen ohne jede Eitelkeit. Als sie einmal die Gräfin von Solissons verwundert fragte, warum sie nie in einen Spiegel lähe, wie das alle Welt tue, antwortete sie: „Ich habe zuviel Eigenliebe, um mich, so häßlich wie ich bin, anzusehen.“ „Bin gar ein häßlich Schätzchen“, schreibt sie an ihre Tante Sophie von Hannover, „bin eine wüste häßliche Figur, habe aber das Glück, gar nichts danach zu fragen, denn ich begehre nicht, daß jemand verliebt vor mir sein solle.“

Wie die französischen Moden, so haßt sie überhaupt die französischen Sitten. Die raffinierte französische Küche mit ihren tausenderlei Rinkertlichkeiten sagt ihrem Gaumen nicht zu. Sie liebt derbere Kost, wo man „etwas davon hat“. Ein Gericht Sauerkraut mit Pfälzer Würsten, ein lastiger Schinken, ein Sped- oder Krautsalat, eine kräftige Biersuppe sind ihr nach eigenem Geständnis sehr viel lieber als alle feinen Speisen an der Tafel des französischen Königs. „Ich habe mein deutsches Maul noch so auf die deutschen Speisen verledert“, gesteht sie ihrer Freundin, Frau von Harling, „daß ich kein einziges französisches Ragout leiden noch essen kann. Ich esse nur Rindfleisch, Kalbsbraten und Hammelschäpel.“

Die Sittenlosigkeit am Hofe des Sonnenkönigs war ihr ein Greuel, und sie hat furchtbar gelitten unter dem brutalen Egoismus, der hinter freundlicher Maske das Schlimmste vollbrachte. Ihre geliebte Pfalz wurde von den Soldaten des Königs, der ihr selbst soviel Günst zuteil werden ließ, verwüstet und verewaltigt, ihr Vater mißhandelt, und trotz all ihrer Empörung, trotz ihrer Tränen und Bitten setzte sie weder beim König noch bei seinem Minister Louvois, dem eigentlichen Schuldigen, etwas durch. In ihren Briefen lebt ergreifend das tiefe Weh der Deutschen über die ihrem Vaterlande zugefügte Schmach. „Ich habe einen solchen Abscheu vor alles“, schreibt sie, „so man abgesprengt hat, daß alle Nacht, sobald ich ein wenig einschlafe, denkt mir, ich sei zu Heidelberg oder Mannheim und ich seh all die Verwüstung und dann fahre ich im Schlaf auf und kann nicht wieder einschlafen.“



Oberförsterei Carlsbrunn, in deren Revier zahlreiche Wölfe erlegt wurden.

Des Saargebietes Not unter der Fremdherrschaft.

In unserer letzten Nummer erwähnten wir den Rechtfertigungsbericht der Saarregierung an den Völkerbund, in welchem sie in Aussicht stellte, „für die Zukunft einen engen Kontakt mit den Bewohnern des Saargebietes“ zu suchen. In der Bevölkerung hat man die

Ankündigung eines Kurswechsels

mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen, und das um so mehr, als man diesen Kurswechsel ankündigt, nachdem die Regierungskommission den Westkurs in vollstem Umfange eingeleitet und alle wirtschaftlichen und politischen Verbindungen des Saargebietes mit dem deutschen Mutterlande abgeschnitten hat. In der Saarbevölkerung ist man der Meinung, daß die Erkenntnis der Regierung, ein enger Kontakt mit der Bevölkerung sei unentbehrlich, reichlich spät kommt und die ehrliche, ohne Hintergedanken bestehende Absicht rückhaltlos anerkannt und gewürdigt worden wäre, wenn man diesen Kontakt gesucht hätte, bevor man vollendete Tatsachen geschaffen hatte, die sich gegen die Interessen des Landes und seiner Bevölkerung richten. Man ist mißtrauisch, höchst mißtrauisch, um so mehr, als bekannt wurde, daß

Herr Rault Herrn Poincaré in Paris aufsuchte.

Zu welchem Zwecke, aus welchem Anlaß wohl? Die Vergangenheit hat zuviel Beweise dafür gebracht, daß Frankreich in stärkster Weise in die Verwaltung des Saargebietes eingriff, daß es seinen Minister Loucheur ausdrücklich damit beauftragte, Herrn Rault daran zu erinnern, „was Frankreich von ihm erwartete“. Und dabei ist es nicht geblieben. Die von der Saarregierung durchgeführte Frankenpolitik ist in Paris festgelegt und von Herrn Rault genau nach den Pariser Anweisungen durchgeführt worden. Ihm ist es oft nicht immer leicht mit der Erledigung seiner Aufträge geworden. Herr Rault hat mehr denn einmal erkannt, daß diese Politik nicht mit seinem Auftrage vom Völkerbund zu vereinbaren ist, er hat in Saarbrücken besser wie die Drahtzieher in Paris beurteilen und beobachten können, daß diese Politik zur wirtschaftlichen Katastrophe führen mußte. In Paris blieb man unerbittlich, und selbst wiederholte persönliche Vorstellungen Herrn Raults hatten keinerlei Erfolg: Paris befahl:

„Scharfer Westkurs!“

Es ist nicht damit zu rechnen, daß Herr Poincaré an diesem Kurs eine Aenderung zuläßt. Zwar hat Rault sich einige „saarländische“ Industrielle mitgenommen, die den Pariser Regierungskreisen das Unsinnige der wirtschaftlichen Zwangsmassnahmen im Saargebiet erhärten sollten. In Paris steht man aber mehr denn bisher auf dem Standpunkt: Lieber das ganze Wirtschaftsleben an der Saar zusammenbrechen lassen, als in dem Französisierungskurs auch nur einen Grad nachzulassen. Selbst Herrn Richert geht dieser „Hochdruck“, wo doch noch 13 Jahre „zur friedlichen Durchdringung“ zur Verfügung stehen, zu weit und er verlangt etwas mehr Mäßigung.

Herr Rault befindet sich in einer unangenehmen Lage; zwei Seelen kämpfen in seiner Brust: die des französischen Staatsrats, die Herrn Poincaré gehorchen muß, und die des Völkerbundsbeauftragten, die dem Rechtsempfinden und den Rechtsbegriffen, wie sie das Völkerbundsstatut und sein eigenes Gewissen verlangen, entsprechen möchte, insonderheit nach den letzten ernststen Vermahnungen in Genf. Was tun? Herr Rault versucht's mit einer

gesellschaftlichen Annäherung!

Wie die Saarpresse berichtet, hat Präsident Rault für den 11. Februar zu einer Festlichkeit Einladungen ergehen lassen. Die Einladungen verschickte Herr Rault in seiner Eigenschaft als Präsident der Regierungskommission, also offiziell, unter Landessache. Sollte auf diesem Wege „ein engerer Kontakt mit der Bevölkerung“ hergestellt werden? Die Vergangenheit ließ es nicht ratsam erscheinen, diesem Wink gehorsamt zu folgen, da noch so manche Dinge auszugleichen sind, die zwischen Regierungskommission und Bevölkerung stehen. Im interparteilichen Ausschuß des Saargebietes hat man sich mit dieser Frage beschäftigt und den Standpunkt vertreten, daß der gegenwärtige Zustand nicht dazu angetan sei, die Teilnahme von Parteimännern, welche in den vorderen Reihen des politischen Lebens stehen, an dieser Festlichkeit gut heißen zu können.

Wenn Präsident Rault als verantwortlicher Leiter der Geschicke des Saargebietes seinen im Bericht nach Genf gegebenen Versicherungen, die Regierungskommission werde künftig eine engere Fühlungnahme mit der Bevölkerung suchen, nachkommen will, so kann, bemerkt hierzu die „Volksstimme“, der erste Schritt auf diesem Wege nicht auf dem gesellschaftlichen Boden stattfinden, sondern die Annäherung muß den politischen Weg einschlagen. Die politischen Parteien

tragen keine Schuld daran, daß sie in die Opposition zur Regierungskommission gedrängt worden sind. Sie halten sich guten Willens auch bereit, mit der Regierungskommission zu gehen, sofern diese zu erkennen gibt, daß sie gewillt ist, auf die Wünsche der Parteien einzugehen und ihre Beschwerden zu beachten.

Und die „Saarbrücker Zeitung“ meinte hierzu: Es gibt andere Dinge, durch die die „Verbindung mit der Bevölkerung“ hergestellt werden kann, als gerade Feste. Wir sind durchaus keine störrige Bevölkerung, das haben wir in Wahrheit schon oft bewiesen. Aber wir sind denn doch Deutsche, und Deutsche, die Würde kennen. Wir sind nicht abgeneigt, wenn einmal die Erkenntnis uns zuteil werden kann, daß wir eine wirklich neutrale Regierung haben und daß nicht hier im Lande Seelenhandel getrieben wird, auch mit dieser Regierung gesellschaftlichen Verkehr zu pflegen. So aber, wie es jetzt ist, können wir nicht umhin, ein wenig an ein altes deutsches Sprichwort zu denken: Je größer das Fest, desto schlimmer der Teufel.

Ueber diese Absage ist der „Abhängige Courier“ in der Parallelstraße außerordentlich erbost — ein neuer guter Beweis dafür, wie Brot er ist! Es ist ja auch peinlich für gewisse Kreaturen, auf diesem Fest nur mit nationalstolzen Franzosen zusammenzutreffen, die mit Verachtung auf bestimmte deutsche Judastnechte herabblicken!

Ein auffallendes Lob für einen Deutschen!

Vor dem französischen Militärgericht in Saarbrücken hatte sich kürzlich der Soldat zu verantworten, der am 16. Dezember v. J. das Auto geführt hatte, von dem Landgerichtspräsident Magnus angefahren und hingeworfen worden war. Herr Magnus hatte hierbei einige leichte Verletzungen erlitten. Der Soldat erhielt wegen ungeschickten Fahrens 25 Tage Arrest. Der Vertreter der Anklagebehörde machte bei dieser Gelegenheit Ausführungen die in der Saarbrücker Bevölkerung eigenartig berührt haben: Herr Magnus, Präsident des Landgerichts zu Saarbrücken, im Alter von 65 Jahren, ist seit langem der von uns Mitbürgern geehrte und geachtete Verwaltungsbeamte. Sein hoher Charakter, seine juristischen Kenntnisse und seine hohe Unterscheidung haben ihn zu einer der hervorragendsten Persönlichkeiten des Saargebietes gemacht. Wir sind glücklich, ihm diese gerechte Huldigung öffentlich, und zwar vor einem Militärgericht, mit Männern anwesend, die durch ihren hohen Verstand, ihren Ehrenpunkt zur Schätzung in allen Umständen, sogar bei einem Fremden die Charaktergröße, die Fähigkeit und das Ehrenamt genau so wie man es bei Herrn Präsidenten Magnus findet, bringen zu können.

Ist es „der neue Kurs im Saargebiet“, ist es die vielgenannte französische Geschmeideigkeit oder ist es noch etwas anderes, was Herrn Magnus dieses auffallende Lob eintrug?

Es weht in der Regierungskommission aber tatsächlich ein anderer Wind; man will die Bevölkerung über die furchtbare Notlage, in die man sie geführt hat, dadurch hinwegtäuschen, daß man in diesem Jahre den

Karneval ohne irgend eine Beschränkung

im Saargebiet zuläßt, nachdem er deutscherseits im besetzten Gebiet, in süddeutschen Staaten und jüngst auch in Berlin wegen des Ernstes der Zeit und der drückenden Notlage verboten wurde. Gerade deshalb soll er nun im Saargebiet gefeiert werden. Es mag sein, daß das im Sinne gewisser und roher Leute ist, die das Leben von dem Gesichtspunkt aus betrachten: Was kümmern mich die anderen! Die Mehrzahl der Bevölkerung auch im Saargebiet denkt jedoch anders, das beweist folgender Beschluß des Gemeinderats von Neunkirchen:

Der Gemeinderat nimmt mit Befremden und Bedauern Kenntnis davon, daß die Regierungskommission die Abhaltung von Karnevalsfeiern im Saargebiet in diesem Jahre wieder gestattet hat. Der Gemeinderat fordert die Einwohner von Neunkirchen auf, angesichts der Not der Zeit von der regierungsseitig erteilten Karnevalserlaubnis keinen Gebrauch zu machen. Die Gemeindeverwaltung ersucht die Regierungskommission dringend, aus volkswirtschaftlichen und moralischen Gründen in Erwägung zu ziehen, ob nicht die letzte Entscheidung aufgehoben werden könnte.

Die Regierungskommission hat also mit dem neuen Kurs bei der Saargebietsbevölkerung kein Glück, sie verlangt keine Almosen in Gestalt von Festen, sondern ihr Recht auf Grund der Diktatsbestimmungen und auf der Grundlage wahrer Demokratie!

Außerdem verlangt sie Beachtung der Bestimmung, auf die Wohlfahrt der Bevölkerung bedacht zu sein. Und da gibt es ein weites Betätigungsfeld; denn

Die Not steigt von Tag zu Tag!

Es ist schon längst ein offenes Geheimnis, daß sich weite Kreise des Mittelstandes in einer geradezu bejammernswerten wirtschaftlichen Lage heute befinden. Von der Not dieser Leute erfährt man nur deshalb nicht so viel, weil sie den Hilferuf an die Öffentlichkeit scheuen und sich aus eigenen Kräften solange als möglich über Wasser zu halten versuchen. Um dieser Notlage nach Möglichkeit zu steuern wurde in Saarbrücken eine **Mittelstandshilfe** gegründet, die sich insonderheit jener Kreise des Mittelstandes annehmen soll, die einst bessere Tage gesehen haben, die aber durch die Not der Zeit in schwere Bedrängnis geraten sind. Deshalb ergeht an alle der Ruf: **Hilfe auch den armen alten Menschen**, die mittellos und vergrämt in der Welt stehen, ihren Mitmenschen nicht zur Last fallen wollen und so die bitterste Not leiden. Die Anregung hierzu ging vom interkonfessionellen Stadtverband der Frauenvereine und vom katholischen Stadtfrauenverein aus. Es wurden besondere Gruppen gebildet für Geldbeschaffung, Geldverteilung, Lebensmittelverteilung, Arbeitsbeschaffung und Verkäufe. In den Vorstand wurden gewählt Caritasverbandssekretär Feldges, Dr. Alexander, Dr. Kuring, Superintendent Rold, Frau Rechtsanwältin Steegmann und Frä. Studienrat Zentner. Diesen Bestrebungen zur Vinderung der furchtbaren Not im Saargebiet sollte auch die große „Saar-Freund“-Gemeinde ihre Aufmerksamkeit und ihre Hilfe widmen. Unter der wirtschaftlichen Not, die infolge der unerhörten Teuerung im Saargebiet herrscht, leiden mit den kleinen Rentnern auch außerordentlich

Die Ruhestandsbeamten und die Beamtenwitwen.

Während die tätigen Beamten durch die Befolgung mit Franken außerordentlich günstig gestellt sind, während Gewerbetreibende und Handwerker durch erhöhte Preise den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen können, ist es den Ruhestandsbeamten nicht möglich, ihr Einkommen zu steigern, so nötig dies auch wäre. Es sind alte Leute, die meist 40 Jahre dem Staat gedient haben und nicht mehr imstande sind, sich einen Nebenverdienst zu verschaffen.

Besonders schlimm steht es mit den von der Saarregierung in den Ruhestand versetzten Beamten, den sogenannten Neupensionären. Sie haben einen Anspruch darauf, mit den preußischen Ruhestandsbeamten gleichgestellt zu werden, deren Bezüge seit dem 1. Januar 1921 erheblich aufgebessert worden sind. Denn nach § 24 der Anlage zu Artikel 50 des Friedensvertrages werden die Rechte der Bewohner des Saarbeckens, was Versicherung und Pensionen betrifft, durch keine Bestimmung dieses Vertrages berührt, mögen diese Rechte zur Zeit der Inkraftsetzung des Vertrages erworben oder im Entstehen begriffen sein, mögen sie sich auf irgendein deutsches Versicherungssystem oder auf Pensionen irgendwelcher Art beziehen.

Die Saarregierung hat den in Frage kommenden Beamten bei ihrer Versetzung in den Ruhestand zwar das preußische Grundgehalt und 35 Prozent Versorgungszuschlag gewährt, aber sie verweigert die in Preußen eingeführte Aufbesserung auf 93 Prozent und die bereits beschlossenen weiteren Erhöhungen. Auch verweigert sie die Einführung des preußischen Gesetzes über die Gewährung der Kinderbeihilfe an solche Beamtenkinder und -töchter, die nach dem 21. Lebensjahre noch in der Ausbildung begriffen sind. Durch dieses Verhalten der Regierungskommission sind die Neupensionäre in eine trostlose Lage versetzt worden. Die Ruhestandsbeamten erwarten von der Saarregierung, daß sie endlich ihren gesetzlichen und vertragmäßigen Ansprüchen auf völlige Gleichstellung mit den preußischen Ruhestandsbeamten gerecht wird, und zwar mit Rückwirkung vom 1. Januar 1921 an.

Die Regierungskommission ist zu ausreichender Versorgung verpflichtet.

Das Reichsarbeitsministerium gibt folgendes bekannt: „Die Vorteile des Altersrentengesetzes werden auch den im Saargebiet wohnenden Versorgungsberechtigten zugute kommen. Die Durchführung dieses Gesetzes im Saargebiet ist gesichert. Mit der Ausführung des Gesetzes wird begonnen werden, sobald der hierüber schwebende Schriftwechsel mit der Regierungskommission des Saargebiets beendet sein wird. Dies ist in Bälde zu erwarten. Alles weitere wird dann die Regierungskommission veranlassen, die seit 5. Oktober 1921 das Versorgungswesen übernommen hat.“

Zur Lage der Kriegsoffer im Saargebiet

wurde gelegentlich einer Beratung des Verbandsausschusses des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener nachstehende Entschlieung gefaßt: „Der Verbandsausschuß des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener stellt mit Befremden fest, daß die Verordnungen über laufende Teuerungszuschüsse

vom 24. 9. 1921, 1. 12. 1921 für die Kriegsoffer des Saargebiets noch nicht zur Durchführung gekommen sind. Der Zentralverband richtet an die Reichsregierung die dringende Forderung, im Benehmen mit der Regierungskommission des Saargebiets mit größter Energie und Schnelligkeit dafür zu sorgen, daß die Kriegsoffer des Saargebiets sofort in den Besitz der laufenden Teuerungszuschüsse kommen, zumal sie sich bekanntlich meist in noch größerer Notlage befinden als die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen im übrigen Deutschland.“

Mehrere Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene im Saargebiet haben auf ihre Rente zugunsten bedürftiger Kriegsbeschädigter Verzicht geleistet.

Ein Akt französischer „Gerechtigkeit“.

Wie bekannt, wurde in der Nacht vom 27. auf 28. Oktober 1921 in Saarbrücken der Kaufmann Otto Jennewein ohne jede Veranlassung durch den französischen Unteroffizier Léon Josef Willard erschlagen. Der Attentäter wurde mit nur zwei Jahren Gefängnis bestraft und der Kommandant von Saarbrücken, General Brissand-Desmanillet, verweigerte der Witwe des schuldlos und grausam Hingemordeten jede Entschädigung, obgleich die Frau mit fünf Kindern im Alter von 3 bis 13 Jahren in bitterstem Elend lebt.

Soziale Forderungen des christlichen Metallarbeiter-Verbandes.

Die diesjährige Bezirkskonferenz des christlichen Metallarbeiterverbandes des Saargebiets nahm nach eingehendem Referat des Bezirksleiters P. K. einstimmig folgende Entschlieung an:

„Die von ca. 600 Obmännern, Vorstandsmitgliedern und Vertrauensleuten besuchte Bezirkskonferenz des christl. Metallarbeiterverbandes fordert von der Regierungskommission des Saargebiets einen schnellen und durchgreifenden Ausbau der sozialen Gesetzgebung unter der versprochenen Hinzuziehung der berufenen Vertreter der gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft. Unsere Grundforderungen sind folgende: Ausbau der Rechte der gewählten Arbeiterausschußmitglieder bezw. Errichtung von Betriebsräten, Schaffung einer zeitgemäßen Schlichtungs- und Einigungsinstanz, Verordnungen, die den abgeschlossenen Tarifverträgen die rechtliche Verbindlichkeit verleihen. Nur diese Einrichtungen werden neben einer den Teuerungszuschüssen entsprechenden Entlohnung der Arbeiterschaft in der Lage sein, das Wirtschaftsleben des Saargebietes vor Erschütterungen zu bewahren.“

Die Erwerbslosenfürsorge ist auszubauen bezw. eine Erwerbslosenversicherung unter Mithilfe der Gewerkschaften einzuführen.

Eine Verordnung gegen willkürliche Schließungen von Betrieben muß die Arbeiterschaft vor den oft einseitigen Maßnahmen des Unternehmertums schützen und ist deshalb umgehend zu erlassen.

Neben der Wirtschaftskammer des Saargebietes ist eine Arbeiterkammer nach dem eingereichten Entwurf der Bezirksleitung des christl. Metallarbeiterverbandes zu schaffen.

Zu den Steuerfragen, die im Haushalt des Arbeiters eine große Rolle spielen, verlangt die Konferenz, daß neben einer allgemeinen Heraushebung des einschätzungspflichtigen Markteinkommens eine bedeutende Heraushebung des steuerfreien Einkommens überhaupt stattfindet. Diese Forderung ist um so berechtigter, als nach Angabe der Regierungskommission des Saargebietes die finanzielle Lage derselben günstig sein soll.

Zum Schluß erwartet die Konferenz, daß im wirtschaftlichen als auch politischen Leben des Saargebietes der Geist wahrer Demokratie sich nicht nur in Worten, sondern durch Taten äußert.“

Errichtung eines Obergerwaltungsgerichts für das Saargebiet.

Die Verordnung der Regierungskommission betreffend die Errichtung des Obergerwaltungsgerichts für das Saargebiet besagt, daß das Obergerwaltungsgericht gebildet wird: 1. aus dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes als Präsident kraft dieses Amtes, 2. aus drei den Kreisen der Richter entnommenen Mitgliedern und 3. aus drei höheren Verwaltungsbeamten. Neben den ordentlichen Mitgliedern sind vier stellvertretende Mitglieder zu ernennen. Die Ernennung erfolgt durch die Regierungskommission auf drei Jahre.

Neue Titel

haben die bisher bayerischen Bezirksamtsvorstände des pfälzischen Saargebietsteiles auf Anordnung der Regierungskommission erhalten, nämlich die Amtsbezeichnung „Landrat“ nach preußischem Vorbild. Die kommissarisch berufenen Landräte können jederzeit ohne Angabe von Gründen entlassen werden. „wenn ihre Dienstleistungen nicht entsprechen“ — was in Sprache der Saarregierung besagt: Wenn diese Landräte nicht blindlings nach den Anweisungen der Regierungskommission arbeiten.

Kleine Tageschronik.

An der Grenze des Saargebietes gibt es eine Stelle, wo drei Länder, Luxemburg, Deutschland und Frankreich zusammenstoßen. An dieser Stelle steht eine Mühle, durch welche die Dreiländergrenze mitten hindurchgeht. So international wie der Besitzer dieser Mühle lebt wohl niemand auf der Welt. Seine Schlafkammer liegt auf französischem Gebiet, die Mühle auf deutschem. Will der Müller aber vom Schlaf ins Wohnzimmer gehen, so kommt er aus Frankreich nach Luxemburg.

Saarbrücken. Die Stadtverordnetenversammlung von Saarbrücken bewilligte für die Herausgabe einer gekürzten Geschichte der Grafschaft Nassau-Saarbrücken einen Beitrag von 6000 M. — In der Saarbrücker „Landeszeitung“ schreibt Meister Hämmerlein u. a.: Neunzehn Monate sind vergangen, seit in St. Johann die Glocken Pfingsten 1920 zu läuten angingen. Vier Glocken im Turm der Johanniskirche und drei Glocken in der Alten Kirche, letztere wurden im Jahre 1727 eingeweiht. Feierlich läuteten sie in der Silvesternacht 12 Uhr das neue Jahr ein. Es wurden vier Glocken abwechselnd geläutet, vier Glocken eine Viertelstunde, drei Glocken vier Minuten, welche im Dreiklang der Ludwigskirchenglocke ähnlichem Ton erschallten und zum Schluß ließ die große Glocke zwei Minuten lang ihren Baß in die Nacht ertönen. So schien es, als hätte in mehreren Kirchen das Geläute stattgefunden. Von den drei Glocken im Turm der katholischen Kirche in St. Johann trägt die größte Glocke die Jahreszahl 1833, die mittlere und kleinere die Jahreszahl 1834. Alle drei entstammen der Sanner Hütte. — In der Galerie van Hees hat unser heimischer Kunstmalers Christian Woytt, der seine Stoffe gern der heimischen Vergangenheit entnimmt, sein letztes Werk dieser Art, „Ziehungsübungen auf der alten Brücke“ für einige Zeit ausgestellt. Weiter tritt in der genannten Galerie noch ein anderer heimischer Künstler mit erfreulichen Leistungen seiner Kunst an die Öffentlichkeit. Walter C. A. Weber führt in einer interessanten Teilausstellung Kleinplastiken vor, die in ihrer Ausführung einen Einblick in das Streben und Schaffen des jungen Künstlers gewähren. — Vom 1. Februar d. J. werden bei der Fahrkartenausgabe Saarbrücken Hbf. Sonntagsrückfahrten zu ermäßigten Preisen nach Stationen der deutschen Reichsbahn, und zwar nach Beurig-Saargburg, Biebermühle, Hermeskeil, Kaltenbach (Pfalz), Landstuhl, Serrig, Soetern und Waldfischbach ausgegeben. — Am 2. März findet vor dem hiesigen Schöffengericht eine Beleidigungsklage des Architekten Schmoll gegen den Obergeringieur Stegemann statt, welche wegen seiner Urache das öffentliche Interesse beansprucht. Stegemann hat Schmoll wegen seines Eintretens für Zahlung der Miete in Franken in der Zentralwohnungscommission schwere Vorwürfe gemacht, welche Tatsache Schmoll bestritt. Darauf hat Stegemann Herrn Schmoll brieflich eine Antwort gegeben, die ersteren veranlaßt, Beleidigungsklage gegen Herrn Stegemann anzustrengen. — Das Hauptsteueramt Saarbrücken verlegte seine Diensträume von der Schillerstraße nach dem Kammergebäude in der ehemaligen Ulanenkaserne. — Der 17 Jahre alte Rangierer Theodor Grünwald aus Malstatt-Burbach verunglückte beim Rangieren auf der Burbacher Hütte tödlich. — In dem Betriebe eines hiesigen größeren Hüttenwerkes wurde der 46 Jahre alte Arbeiter W. in der Nähe eines Generators tot aufgefunden. Er hatte sich dortselbst, wie man annimmt, zum Schlafen hingelegt und die ausströmenden Gase haben dem Manne den sicheren Tod gebracht. W. war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. — Elf Personen, die über vier Zentner Zwiebeln und Äpfel nach Lothringen verschoben wollten, wurden abgefaßt und verhaftet, ebenso ein Trupp von vier Personen, die mit Lebensmitteln über die Siebziger Kaserne und den Drahtzug über die Lothringische Grenze zu kommen versuchten. — Bei einem Einbruch in einen Schuppen auf dem Hafenanstalt kam ein gewisser Jakob U. aus Malstatt der Starkstromleitung zu nahe und verbrannte sich schwer die Hände und Beine. — Gewissenlose Buben machen sich anscheinend ein Vergnügen daraus, nachts die Straßenlaternen zu zertrümmern. Bis jetzt wurden über 40 Laternen zertrümmert.

Fürstentum. Die Errichtung eines Gedenksteinens auf dem hiesigen Ehrenfriedhofe für die im Weltkrieg Gefallenen ist nunmehr gesichert. Durch die Bemühungen des Turnvereins ist schon ein ansehnlicher Grundstock vorhanden.

Spiele. Die Kirchenglocken für die katholische Kirche sind nun endgültig in Bestellung gegeben. Voraussichtlich werden zu unserer Kirzmes im August die neuen Glocken ihre Klänge über unseren Ort ertönen lassen.

Heusweiler. In einer Woche wurden hier durch eine Hausammlung für drei neue Bronzeglocken für die evangelische Kirche 85 000 M. aufgebracht. Die evangelische Gemeinde ist stolz darauf und hofft, daß die Glocken Pfingsten einläuten werden. — Ein freiwilliger Nachdienst zum Schutze der Einwohner gegen Einbruch wurde hier errichtet; 60 Gemeindeglieder haben sich zusammengetan, um abwechselnd jede Nacht Straßenwachen und Patrouillengänge auszuführen.

Böblingen. Auf dem hiesigen Gütermarkt herrscht rege Verkaufslust in Geschäftshäusern. Die französische Bergverwaltung kaufte das Gasthaus zum Volksgarten in der Gerhardsstraße vom Besitzer H. Uder zum Preise von 350 000 M. Für das Anwesen mit den großen Gartenanlagen ist nach den heutigen Güterwerten ein recht mäßiger Preis gezahlt worden. Der Privatier Jos. Speicher sen. verkaufte das kleinere seiner beiden Häuser in der Friedrichstraße, in dem sich die Musikalienhandlung Szielasz beindet, einem unternehmungslustigen Kaufmann aus der Kolonialwarenbranche zum Preise von 230 000 M. Das in der Wilhelmstraße gegenüber dem Rathause gelegene Gasthaus Löw wurde von Post-Böblingen für 240 000 M. erworben. Auch Wohnhäuserkäufe werden zurzeit getätigt. — In Böblingen haben sich bereits 93 Personen zum Beitritt der Baugenossenschaft gemeldet, die über 100 000 M. gezeichnet haben. In Fürstentum beträgt die Zahl 39 mit einem Zeichnungskapital von 44—45 000 M., in Wehrden acht mit 9000 M. Kapital.

Klarenthal. Wegen starken Auftretens der Grippe unter den hiesigen Schulkindern wurden die Schulen auf acht Tage geschlossen.

Heiligenwald. Der Gaspreis, der vom 20. November ab auf 75 Centimes für den Kubikmeter festgesetzt war, wird nunmehr wieder in Markwährung erhoben, und zwar beträgt der Preis mit Wirkung vom 1. Februar ab 9 Mark. Es scheint der passive Widerstand der Bevölkerung seine Wirkung bei der Gaswerksleitung nicht verfehlt zu haben. Bekanntlich hatte die Gaswerksgesellschaft in „geschäftsgewandter“ Weise den Frankenpreis eingeführt, weshalb die gesamte Bürgerschaft das Gaswerk boykottiert. — Bravo, Heiligenwalder!

Friedrichthal. Welcher „Beliebtheit“ sich das hiesige Kopfsblatt des „abhängigen Courier“ erfreut, ergibt sich aus der Tatsache, daß auf dem hiesigen Bahnhof das betreffende Zeitungspaket spurlos verschwand.

Merchweiler. Endlich sind unsere drei neuen Glocken angekommen. Die erste Glocke heißt „Maria“ und trägt die Inschrift: „Ich bin gegossen und wiederum der seligen Jungfrau Maria geweiht im Jahre 1921 unter Pfarrer S. Cul. Königin des Friedens bitte für dein Volk!“ Die zweite Glocke heißt „Alonius“ und trägt die Inschrift: „Ich bin gegossen und geweiht dem hl. Alonius, dem Patron unserer Kirche, im Jahre 1921 unter Pfarrer S. Cul und unter seinen Kaplanen Jos. Christ und Alf. Müller. Selig, die wandeln nach dem Geleße des Herrn. Ps. 118,1. Die dritte Glocke trägt den Namen „Simon“ und die Inschrift: „Nachdem im Kriege 1914—1918 zwei Glocken zur Rettung des Vaterlandes abgeliefert worden waren, bin ich gegossen und geweiht dem hl. Simon im Jahre 1921 unter Pfarrer S. Cul. Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns o Herr!“ Die Glocken wurden von der Firma Mark u. Brodscheid in Wittlich geliefert.

Wiebelskirchen. Die Verpachtung der Fischerei in den Gewässern der Gemeinde erbrachte die Summe von 19 300 Mark. — Den Tod in der Grube fand auf dem Annahach der Bergmann F. Schöpstau von hier. Zwei weitere Bergleute wurden schwer verletzt. — Spät heimgefunden hat sich der Kaufmann Karl Wilding. Hier geboren, trat er in seinen Jugendjahren in die französische Fremdenlegion ein. Zuletzt wohnte er in Mex., wo er Besitzer eines gutgehenden Geschäftes gewesen ist. Trotzdem er seine Familie dort zurückläßt und sein gutes Einkommen hatte, verfügte er in seinem letzten Willen, daß er in deutscher Erde — in seinem Geburtsort — begraben werden soll. Seinem Wunsche ist nun durch die hier erfolgte Beerdigung Rechnung getragen worden.

Bliessattel. Das Herrn Otto Gilgen gehörende Wohnhaus in der Hauptstraße neben der Apotheke wurde zum Preise von 65 000 Mark von dem Schuhhändler Jakob Klein gekauft.

Hilbringen. Nach fast vierjährigem Hoffen und Warten auf den Sohn wurde der Familie Arnold dieser Tage die traurige Nachricht zuteil, daß ihr 25jähriger Sohn, der als Flugzeugführer den Feldzug mitmachte, bei dem Bombenangriff auf London am 20. Mai 1918 herabgeschossen wurde. Nach Angabe liegt er in Dover (England) beerdigt. Arnold machte 17 Feindflüge mit, er war Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse.

St. Ingbert. Der Geschäftsführer der hiesigen Ortskrankenkasse, Oberhauser, wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft dem Sondergericht in Saarbrücken vorgeführt. Es handelt sich um die in der Saarbevölkerung viel besprochene Butter- und Eiergeschichten, die von den Beteiligten so harmlos hingestellt wurden, welche sich aber ganz anders entpuppten. Die Erhebungen bei den bayerischen Versandstellen haben ergeben, daß enorme Mengen Butter und Eier durch den bekannten „Freund“ in München nach St. Ingbert gekommen sind. Die in Betracht kommenden Waren wurden seinerzeit von der Steuerbehörde in Zweibrücken durchgelassen, weil sie den amtlichen Stempel der bayerischen Feststelle trugen und an den Kommunalverband St. Ingbert adressiert war, welcher aber zu dieser Zeit nicht mehr bestand.

Schule und Kirche.

Die katholische Pfarrei St. Ingbert wurde vom Bischof in Speyer dem Pfarrer Valentin Schneider in Bayersfeld verliehen.

Wieder ungeteilte Unterrichtszeit. Infolge Gesuchs des Schulvorstandes Gersweiler an die Regierungskommission wurde die Wiedereinführung des ungeteilten Unterrichts an den Schulen in Gersweiler und Ottenhausen vorläufig genehmigt.

Personalnachrichten.

Bürgermeister Beder-Brebach †.

Nach kurzer Krankheit ist am 4. Februar ganz unerwartet Bürgermeister Ludwig Beder im Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus in Brebach im Alter von 49 Jahren gestorben. Sein Tod reiht eine gewaltige Lücke in die Verwaltung der Bürgermeisterei Bischmisheim und der Gemeinde Brebach, denen er seine ganze Kraft und Fürsorge widmete. Ein außerordentlich tüchtiger und pflichteifriger Verwaltungsbeamter ist mit ihm aus dem Leben geschieden. Bürgermeister Beder ist ein geborener Sulzbacher; nach gründlicher Ausbildung im Kommunalverwaltungsdienst in Saarbrücken und Trier übernahm er im Jahre 1904 die Verwaltung der Bürgermeisterei Brebach. In rastloser Arbeit mit Geschick und großem Weitblick hat er in achtzehnjähriger segensreicher Tätigkeit die zur Bürgermeisterei gehörigen Orte zu ihrer heutigen Blüte emporgeführt. Sein besonderes Augenmerk wandte Bürgermeister Beder den öffentlichen Einrichtungen zu; so dem Neu- und Ausbau der Straßen und Wege, der Kanalisation, der Schulen usw. Seinem Eintreten verdanken wir den Bau der Wasserwerke für Brebach, Bischmisheim und Bliesransbach, der Gildinger Brücke, ebenso hat er mit Nachdruck den Bau der Straßenbahn nach Ensdorf gefördert. Jedem einzelnen in der Bürgerschaft war er ein treuer Berater und Helfer, mit warmem Herzen nahm er sich eines jeden der Bürgermeistereieingeweihten an. Bürgermeister Beder war ein Vorbild treuer Pflichterfüllung, von früh bis spät stand er auf seinem Posten, ohne Rücksicht auf sich selbst zu nehmen. Die aufreibende Tätigkeit und die Ueberanstrengung der letzten Jahre schwächten seine Gesundheit erheblich; zu dem leidenden Zustand trat noch die Grippe hinzu, die den im besten Mannesalter Stehenden schnell dahintrastete. In allen Bevölkerungskreisen ist die Nachricht von seinem Tode mit großem Bedauern, mit aufrichtiger Trauer aufgenommen worden. Vieles und Großes hat er für die Bürgermeisterei geleistet, noch Größeres erwartete man von ihm; nun hat der Tod seinem Vorwärtstreben ein rasches Ende bereitet.

Pfarrer Michael Rinzinger-Burbach †.

Am 7. Februar verschied nach mehrwöchiger schwerer Krankheit, die er sich in angestrengter Seelsorgearbeit nach den Weihnachtmetten beim Beichtören geholt hatte, im besten Mannesalter von erst 41 Jahren der Pfarrer Michael Rinzinger von Burbach. Diese Kunde wird nicht nur in seiner Pfarrei, wo er erst seit November 1920 wirkte, aber schon durch seinen unermüdlichen Seeleneifer und persönliche Bescheidenheit alle Herzen gewonnen hatte, sondern auch in seinen früheren Wirkungskreisen Malsstatt-Ruhhütte und Rentrisch-Scheidt aufrichtige Teilnahme und schmerzliches Bedauern erwecken. Pfarrer Rinzinger war ein Kind des Saargebietes und am 27. Januar 1881 unter den rauchenden Schloten der Hütten in Wehrden geboren. Er wirkte zunächst sieben Jahre in der großen Pfarrei Malsstatt, dann während der Kriegszeit in der Arbeitergemeinde Rentrisch-Scheidt und teilte mit den Ärmsten, den Kriegshinterbliebenen und Waisen, oft sein karges Brot. Im November des Jahres 1920 übernahm Pfarrer Rinzinger auf Bitten des hochseligen Bischofs Dr. Korum die große und schwierige Pfarrei Burbach, wohn ihm schon von seiner Wirksamkeit in Malsstatt aus der beste Ruf vorausging. In kurzer Zeit gewann er sich das Vertrauen aller Pfarrkinder. Sein Andenken wird bei allen jenen, die sein segensreiches priesterliches Wirken kannten, in hohen Ehren bleiben.

Berghauptmann a. D. Giesbert Krümmmer †.

welcher von 1905 bis Anfang 1907 als Vorsitzender der damaligen königlichen Bergwerksdirektion an der Spitze der Saarbrücker Bergverwaltung gestanden hat, ist vor einigen Tagen in Bonn am Rhein, wo er im Ruhestand lebte, gestorben. Durch seine langjährigen Beziehungen zum Saargebiet hing er mit warmer Liebe und Verehrung demselben an. Das Unglück, welches das treudeutsche Volk an der Saar durch die ungeheuerlichen Friedensbestimmungen getroffen hat, ist ihm ganz besonders nahegegangen und hat auch ihn, nachdem er besonders durch den Verlust seiner Gattin vor Jahresfrist schwer getroffen worden war, seelisch außerordentlich niedergedrückt. Ueber neun Jahre ist Berghauptmann a. D. Krümmmer, bevor er die Leitung der Bergwerksdirektion übernahm, schon im Saargebiet

als Bergwerksdirektor des Steinkohlenbergwerkes Sulzbach tätig gewesen. Von Geburt Westfale, begannen seine engeren Beziehungen zum Saarbrücker Bergbau mit seiner im Jahre 1890 erfolgten Berufung als Bergwerksdirektor des Steinkohlenbergwerkes Sulzbach. Als solcher und als Vorsitzender der Bergwerksdirektion hat sich Berghauptmann a. D. Krümmmer große Verdienste um den Saarbrücker Steinkohlenbergbau erworben. In erfolgsbringender und segensreicher Weise hat er sich besonders der eifrigen Prüfung aller Arbeiterfragen hingeegeben, infolge seiner vortrefflichen Erfahrungen auf diesem Gebiete ist er seinerzeit zum Studium der Arbeiterverhältnisse als Kommissar nach England entsandt worden. Die dort gesammelten wertvollen Erfahrungen sind in einem von ihm und dem späteren vortragenden Rat im Ministerium für Handel und Gewerbe, Geheimrat Kasse, verfaßten Werke „Die Bergarbeiterverhältnisse in Großbritannien“ niedergelegt. Berghauptmann a. D. Krümmmer ist als Vorsitzender der Bergwerksdirektion Nachfolger des damals aus dem Staatsdienste ausgeschiedenen Geh. Bergrat Dr.-Ing. h. c. Ewald Hilger, des jetzigen Generaldirektors der Vereinigten Königs- und Laurahütte geworden. Im Jahre 1907 fand Krümmers Beförderung zum Berghauptmann und Versetzung an das Oberbergamt in Clausthal statt, von wo er einige Jahre später in derselben Eigenschaft nach Bonn versetzt worden ist. Im Saargebiet wird man besonders in Bergbeamten- und Bergarbeiterkreisen der Tätigkeit des Verstorbenen gern gedenken und das Andenken an ihn stets hoch in Ehren halten.

Dr. Nieder †.

In Deidesheim in der Rheinpfalz erlag dieser Tage Dr. L. Nieder einer schweren Grippeerkrankung. Er stand erst im 42. Lebensjahre und im 19. Priesterjahre. Geboren in Mittelbergbach bei Zweibrücken in der Pfalz, trat Nieder schon frühzeitig mit seinem Führer- und Rednertalent hervor. Schon als junger Theologe organisierte er für die Westpfalz einen wissenschaftlichen Zirkel und trat in innigste Fühlung mit dem damals in Straßburg dozierenden Kardinal Faulhaber. Kaum ein Jahr in der Seelsorge tätig, wandte er sich gänzlich dem Studium der sozialen Frage zu und wurde ein eifriger Schüler des Münchener Volkswirtschaftlers und Staatsrechtlers L. Brentano. Nach Schluß seiner Studien trat er in die Zentrale des Volksvereins M.-Gladbach ein und wurde einer der eifrigsten Propagandisten des Volksvereins in Wort und Schrift. Die Kirchen- und Zivilgemeinde Mittelbergbach macht es sich zur Ehre, ihrem Sohne in der Heimat eine würdige Grabstätte zu bereiten. Sie hat die Ueberführung der Leiche nach dort in die Wege geleitet.

Von der Eisenbahn. Versetzt wurden: D.-B.-M. Lensch von Dillingen, Büchner von Saarbrücken Hbf., Ziegler von Altenwald, Eisenbahngewerkschaft Weiland von Dudweiler, Weichenstelleraufwärter Philipp von Ensdorf, Reinheimer von Ottweiler, Rahm, Heinrich, von Kohlwald, Flach, August, und Fox, August, von Eppelborn zur Verkehrskontrolle Saarbrücken. Stat.-Diätar Ferdinand von Saarbrücken-Burbach und Lehmann von Brebach nach Saarbrücken Hbf., komm. Eisenbahnaufsicht Stede von Saarbrücken Hbf. nach Sulzbach zum Bahnhof. Befördert wurden: Eisenbahnobersekretär Schulze und techn. Eisenbahnobersekretär Dehmel in Saarbrücken zu Rechnungsrevisoren, die techn. Eisenbahnsekretäre Kötsch in Saarbrücken und Schwarz in Burbach zu Betriebsingenieuren.

Aus der Kommunalverwaltung. Der bisherige kommissarische Bürgermeister Doppler in Jüdingen wurde nach vorheriger Wahl und Vorschlag des Kreis Ausschusses Ottweiler endgültig zum Bürgermeister der Bürgermeisterei Uchtelfangen (Amtsitz Jüdingen) ernannt. — Oberbrandmeister Karl Hartmann von der Freiwilligen Feuerwehr Böllingen ist als Branddirektor bestätigt, Werkmeister Freisinger von der Böllinger Straßenbahn zum stellvertretenden Betriebsleiter ernannt worden.

Von der Schule. Zum Kreisschulinspektor über die katholischen Schulen des Kreises Ottweiler ist Rektor Fein aus Eppelborn ernannt worden, der sein neues Amt bereits angetreten hat.

Amts jubiläum. Der Pfarrer der evangelischen Gemeinde Neunkirchen, Beder, konnte am 26. Januar d. J. auf eine 25-jährige Amtstätigkeit in Neunkirchen zurückblicken. Pfarrer Beder kam im Jahre 1897 als Vikar nach hier, wurde sodann Hilfsprediger und dann dritter Pfarrer der evangelischen Gemeinde. Die Tätigkeit des Jubilars war von Anfang an von reichem Segen begleitet. Nicht nur als Seelsorger und gefeierter Kanzelredner, der das Wort in hervorragender schöner Weise meistert, ist der Name des Jubilars in die Geschichte der hiesigen evangelischen Gemeinde mit unübertroffener Schrift eingeschrieben, sondern auch als Mensch erfreut er sich in allen Kreisen der Bürgerschaft ohne Unterschied des Standes und des religiösen Bekenntnisses allseitiger Wertschätzung. Sein Wollen und Streben stand und steht bis in unsere Tage immer in dem Dienst der für Recht erklärten Sache, für die er in uneigennützigster Weise und mit allen Kräften wirkte, wo und wie er nur konnte. Mit der

Entschiedenheit und Bestimmtheit, mit der er für eine Sache, die er für Recht erkannt hatte und für die er deshalb eintrat, verband er stets eine verjöhnliche Milde der äußeren Form, die auch bei denen, denen er überzeugungsgemäß entgegentreten mußte, nie einen Stachel hinterließ. Seine in sich gefestigte, vornehm denkende und abgeklärte Natur kennt vielleicht Gegner, aber keinen Feind. So steht Pfarrer Beder in der Öffentlichkeit als ein ganzer Mann, untadelig als Seelsorger wie als Mensch, ein Freund alles Schönen, Wahren und Guten, der heute noch in jugendlicher Frische und in idealer Begeisterung seines verantwortungsvollen Amtes waltet und die öffentlichen Ämter ebenso gewissenhaft versteht, die ihm das Vertrauen der Bürgerschaft im Laufe der Jahre anvertraut hat. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch lange segensreich für die evangelische Gemeinde sowohl wie für die Allgemeinheit zu wirken!

Berufsjubiläen. Sein 50jähriges Berufsjubiläum feierte am 4. d. M. der Eisenbahn-Vorladierer Georg Haebel in St. Wendel. — Der Schriftseher M. Graf in Saarbrücken konnte am 5. d. M. auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit im Dienste der Saarbrücker Zeitung zurückblicken. Während dieser Zeit hat sich der Jünger Gutenbergs in Kollegen- und Bürgerkreisen Achtung und Wertschätzung erworben.

Das Fest der goldenen Hochzeit begingen am 27. Januar die Eheleute Friedrich Kase und Berta geb. Arndt im Alter von 71 bzw. 68 Jahren. Beide Ehegatten, in Alt-Saarbrücken bestens bekannt und geachtet, erfreuen sich einer seltenen Rüstigkeit, K. geht noch tagtäglich seiner Beschäftigung als Modellschreiner nach. An dem goldenen Ehejubiläum konnten 7 Kinder und 22 Enkel dem Paare ihre Glückwünsche aussprechen. — Auch der Tagessteiger a. D. Julius Sauerwein in Rodershausen feierte mit seiner Gattin am 8. d. M. dasselbe Ehejubiläum. Der Jubilar zählt 74 Jahre, während die Jubilarin zugleich am Hochzeitstage ihren 70. Geburtstag feierte. Die beiden Eheleute erfreuen sich noch guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Elf Kinder und eine stattliche Anzahl Enkel umgaben an diesem Tage das Jubelpaar.

Die älteste Bürgerin der Stadt Saarbrücken, Frau Zeiß, wohnhaft Rosenstraße, hat vor einigen Tagen ihr 94. Lebensjahr vollendet. Möge es der würdigen Dame vergönnt sein, in Gesundheit und Sorglosigkeit auch noch das 100. Lebensjahr zu erreichen.

Sonstige Personalien. Der ehemalige Unteroffizier Ludwig Contier, Saarbrücken 5, Pfaffenkopfstraße, ist nachträglich noch mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden. — Seine Meisterprüfung im Kürschnergewerbe hat Adolf Lichti jr. in Saarlouis vor der Handwerkskammer Saarbrücken bestanden.

Todesfälle. Pastor Rininger; Bürobote Jakob Müller, 64 Jahre; Berta Adam, 20 Jahre; Wwe. Lehrer Hehner, Mathilde geb. Beed, 72 Jahre; Bankbeamter Karl Rinzig, 25½ Jahre; Fräulein Lina Gerber, 64 Jahre; Frau Viktoria Gollas, geb. Koch, 47½ Jahre; Frau Witwe Albert Imandt, geb. Maria Klauß, 68 Jahre; Schuhmachermeister Ludwig Gottschall, 52 Jahre; Rentner Georg Reus, 84 Jahre; penl. Bergmann Heinrich Köhl, Mitkämpfer von 1870/71, 72 Jahre; Wwe. Luise Kleber, geb. Roberts, 76 Jahre; Maria Vogel, 33 Jahre; Ludwig Stern, 69 Jahre; Jakob Brunder, 32 Jahre; Witwe Karl Frey, geb. Bouillon; Witwe Kath. König, verw. Gutendorf, geb. Kreutner, 79 Jahre; Witwe Rosina Staß, geb. Wiste, 65 Jahre; Witwe Christian Schulze, geb. Margarete Bachmann; Matthias Schreiner, 23 Jahre; Frau Maria Gettmann, geb. Buddensief, Jakob Beder; Witwe Jakob Bohrer, Luise geb. Holzerbaum; Eisenbahn-pensionär Gustav Andreas Neufang, 74 Jahre; Konrad Gehhardt, Mitkämpfer von 1866, 1870/71, 79 Jahre; Gastwirt Heinrich Lukas; Frau Katharina Hallauer, geb. Angel, 76 Jahre; Witwe Karoline Heß, geb. Burr, 64 Jahre; August Albrecht; Witwe Heinrich Matheis, geb. Beder, 72 Jahre; Witwe Charlotte Beder, geb. Wölflinger, 76 Jahre; Fränzel Steilen, 17 Jahre; Frau Maria Diesinger, geb. Krieger, 30½ Jahre; Maschinen-Aufseher a. D. Karl Biegel; Frau Jenny Blum, geb. Hirchler, 46 Jahre; Witwe Peter Jakobs, Margareta geb. Balbie, 71 Jahre; Lehrer a. D. Nikolaus Adams; Frau Lehrer Schmidt, geb. Michels, 45 Jahre; Invalide Johann Müller, 71 Jahre; Witwe M. Mathis, geb. Werner, 56 Jahre; Schneidermeister Friedrich Wad, Kriegsveteran von 1866, 1870/71, 80 Jahre; Fräulein Luise Jung, 53 Jahre; Privatmann Daniel Rausch, 82 Jahre; Witwe Andreas Wilz, verwitwete Engel, geb. Annemaria Thomas, 73½ Jahre; Witwe Christ. Lill, Elisabeth geb. Meistrell, 79 Jahre, sämtlich in Saarbrücken. — Bürgermeister Gustav Beder, 49 Jahre in Brebach. — Penl. Bergmann Valentin Huy, 75 Jahre, Scheidt. — Gottlieb Deutrich, 27 Jahre, Jägersfreude. — Gruben-Klempner August Hepp, 61 Jahre,

Herrensohr. — Witwe Peter Kreis, Margarete geb. Duchéne, 65 Jahre, Fürstenthalten. — Witwe Elisabeth Kaufmann, geb. Linser, 59 Jahre, Gersweiler. — Karl Deutsch, 64 Jahre; Polizeiergeant a. D. Conrad Dörr, Mitkämpfer von 1866, 1870/71, 80 Jahre, beide in Klarenthal. — Christian Bollmer, 66 Jahre, Heusweiler. — Gemeinde-Rentmeister Karl Voelgen, 55 Jahre, Riegelsberg. — Frau Elisabetha Knauber, geb. Servanc, 74 Jahre, Ueberhofen. — Witwe Peter Kammer, Katharina geb. Schmitt; penl. Bergmann Friedrich Kläs, 67 Jahre; Berta Bode und Fr. Maria Schmidt, 25 Jahre, in Böttlingen. — Frau Jak. Blagheim, geb. Katharina Mahler, 60 Jahre, Wehrden. — Georg Baum, 68 Jahre; Post-schaffner a. D. Mathias Schreiner, 42 Jahre, beide in Merzig. — Aderer Nikolaus Weirich, 66 Jahre, Pachten. — Rentner Joh. Heinrich-Görg, 68 Jahre; Witwe Gregor Osbild, Katharina geb. Zimmer, 76½ Jahre, beide in Saarlouis. — Küster Jakob Louis, 58 Jahre, Fraulautern. — Jakob Sander, 21 Jahre, Hülzweiler. — Witwe Daniel Levi, 74 Jahre, Saarlouis. — Wilhelm Holzappel, 64 Jahre, Altenwald. — Rentner Valentin Schneider, 81 Jahre, Grube Reben. — Wilhelm Gutendorf, 82½ Jahre; Frau Lehrer Althof, geb. Scheid, Mitglied des Mütter- und Frauenvereins, 52 Jahre, beide in Sulzbach. — Penl. Bergmann Wilhelm Stein, lang-jähriges Mitglied der Kirchengemeindevertretung und des Kirchenchors, 70 Jahre; Frau Elise Tornes, geb. Schulz, 59 Jahre; Anna Maria Bonaventura, geb. Naumann, 70 Lebensjahre, sämtlich in Schiffweiler. — Penl. Kohlenmesser Chr. Schmitt, 72 Jahre; Betriebsleiter Julius Gatz, 67 Jahre, beide in Friedrichsthal. — Markt-Reichzeichner Heinrich Wittling, 33 Jahre, Spiesen. — Frau Karl Eder, geb. Schmolze, 46 Jahre; Hüttenarbeiter Jakob Stemmeler, 50 Jahre; Frau Maria Margaretha Lehmann, geb. Lauerer, 29 Jahre; Schneider Johann Diehl, 73 Jahre; Witwe Daniel Koller, Elisabeth, geb. Glöckner, 71 Jahre; Schuhmachermeister Ludwig Schmidt, 62 Jahre; Wilhelm Schick, 24 Jahre; Frau Nikolaus Münch, geb. Anna Potdevin, 44 Jahre; Schuhmachermeister Karl Heß, 65 Jahre; Hüttenzimmermann Alois Mid, 43 Jahre; Frau Maria Helene Jochum, geb. Mees, 29 Jahre; Ref.-Lokomotiv-führer Johann Ritter, Mitglied des Cäcilienvereins St. Marion, des Gesellenvereins und Männerapostolates, 29 Jahre; Hüttenmeister a. D. Karl Meis, 71 Jahre, sämtlich in Neunkirchen. — Hüttenarbeiter Johann Hoppstädter, 31 Jahre; Friedr. Schöpsdau, 28 Jahre; Frau R. Schild, 77 Jahre; Hüttenarbeiter Ludwig Müller, Mitglied der evangel. Kirchen-vertretung, 63 Jahre; Hüttenarbeiter und Kriegsinvalide Emil Schlegel, 36 Jahre; Kaufmann Karl Wilding, 51 Jahre, sämtlich in Wiebelskirchen. — Andreas Mohr, 76 Jahre, Uchtel-fangen. — Frau Christian Philipp, Pauline geb. Bruch, 63 Jahre; Rudolf Reinschagen, 21 Jahre, beide in Ottweiler. — Metzgermeister und Schweinehändler Peter Wagner, 70 Jahre, Bliesen. — Lokomotivführer a. D. Karl Heuer, 68 Jahre, Kleinblittersdorf. — Frau Maria Peters, geb. Wittemann, 29 Jahre, St. Ingbert. — Fr. Katharina Riehm, 21 Jahre; penl. Bahnbediensteter und Kriegsteilnehmer 1870/71 Jakob Peter I, beide in Homburg.

Saarbergbau und Saarindustrie.

Friftverlängerung für den Rücktritt beurlaubter preußischer Saarbergbeamter.

Auf Antrag des Ministers für Handel und Gewerbe hat das Preußische Staatsministerium durch Beschluß vom 27. Januar 1922 die Frist für den uneingeschränkten Rücktritt der in französische Dienste beurlaubten preußischen Saarbergbeamten über den 31. März 1922 hinaus bis zum 31. März 1923 verlängert.

Saarlohlenabsatz. Auf den Grubenhalben der Saarbergwerke lagen Ende Dezember 690 434 Tonnen Kohlen gegen 696 391 Tonnen Ende November. Da die Förderung im Dezember mit 928 496 To. die des November (734 583) um 193 213 To. übertraf, so ist nach einer Berechnung der Saargrubenverwaltung für den letzten Monat des alten Jahres ein Mehrabsatz von rund 20 000 To. festzustellen.

Erregung unter den Saarbergarbeitern. Unter der Belegschaft der Grube St. Ingbert ist in den letzten Tagen eine ungewöhnlich starke Erregung ausgebrochen. Diese hatte am Samstag der vorvergangenen Woche nahezu einen Ausstand hervorgerufen. Ein französischer Ingenieur der Grube hatte die Kohlenförderung weit über die erlaubte Zeit hinaus ausgedehnt. Die Seilfahrt sollte um 1.30 Uhr ihren Anfang nehmen. Trotzdem wurde die Kohlenförderung bis 1.15 Uhr ausgedehnt. Die gegen alle Bestimmungen getroffenen Maßnahmen haben den stärksten Widerstand in der Belegschaft gefunden. Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter wurde beauftragt, seine Belegschaftsmitglieder zusammenzurufen, um die Richtlinien für das weitere Verhalten festzulegen.

Was kosten die Saarkohlen im Saargebiet und in Ludwigshafen? In der „Pfalz-Post“ vom 26. Januar ist ein Offerte einer Ludwigshafener Holz- und Kohlenhandlung enthalten, die Saarkohlen an Stelle der ausgebliebenen Ruhrkohlen offeriert, und zwar den Zentner (Ruß- und Stückkohlen) zu 42,15 M. Demgegenüber die Frage: was kosten die Kohlen im Saargebiet? Nach der amtlichen Preisliste vom 1. Dezember kosten, auf dem Hafenamt selbst abgeholt, der Zentner: Stückkohlen je nach Sorte 4,65 Franken bis 5,15 Franken oder in Mark umgerechnet 77,65 bis 86 M. nach dem Frankenturs vom 27. Januar, Würfelkohlen 4,90—5,30 Franken gleich 81,83—88,51 M., Ruß I 4,90—5,30 Franken gleich 81,83—88,51 M., Ruß II 4,75—5,20 Franken gleich 79,32 bis 86,83 M., Ruß III 4,60—5 Franken oder 76,82—83,50 M. Also durchweg das Doppelte dürfen wir, die wir auf den Kohlen wohnen und sie vor der Nase haben, für den Zentner der selben Kohlen zahlen als der Ludwigshafener. Es erübrigt sich, dazu etwas zu bemerken, es beweist lediglich das Wohlwollen Frankreichs für die Saarbevölkerung!

Zur Kündigung des Rückversicherungsvertrages. Wie in der Vorstandssitzung des Saarbrücker Knappschaftsvereins bekanntgegeben wurde, hat der Knappschaftliche Rückversicherungsverband Charlottenburg-Berlin dem Vorstand des Saarbrücker Knappschaftsvereins mitgeteilt, daß er die ihm zugestellte Kündigung des Rückversicherungsvertrages als rechtmäßig nicht anerkenne. Dieser Mangel an Rechtsgültigkeit würde auch durch die rechtskräftige Entscheidung der im preussischen Berggesetz vorgeschriebenen Instanzen (Beschluss des Oberbergamtes und evtl. Bestätigung durch das Landesversicherungsamt) nicht erletzt.

Eine Aktiengesellschaft für das Wiederaufbaugelände in Nordfrankreich wurde zu Saarbrücken errichtet. Nach Mitteilungen in der Saarpresse ist fast die gesamte weiterverarbeitende Industrie an dem Unternehmen beteiligt, das die Hereinnahme von Lieferungen aller Art für das Wiederaufbaugelände bezweckt. Dem Aufsichtsrat gehören an: Malermeister Schmelzer als Vorsitzender sowie Kommerzienrat E. Hedel, Dr. Zirkler, Syndikus Reutler in Saarbrücken und Generaldirektor Deidesheimer in Neustadt.

Die Saarwerk G. m. b. H. in Homburg wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die neue Firma lautet nunmehr: Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen A. G., Homburg (Saargebiet). Für die Aktiengesellschaft zeichnet Ingenieur Reith.

„Union“, Pfalz-Saarländische Bürstenfabriken, Niederlassung Sulzbach, Saar. Unter diesem Namen ist mit einem Grundkapital von 2 Millionen Mark und mit Hauptniederlassung und Sitz in Landau die obige Firma im Handelsregister Sulzbach eingetragen worden. Gründer der Firma sind: Engelbert Baron, Hermann Herzig, Fabrikanten in Landau, Volksbank Eckenroth e. G. m. b. H. in Eckenroth, Rheinische Acetylen-Industrie, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Mannheim, Adolf Runk, Diplom-Kaufmann in Landau, Karl Schmelzle, Rentner in Pirmasens.

Aus dem Partei- und Gewerkschaftsleben.

Deutscher Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Saarbrücken. Bei den kürzlich erfolgten Vorstands- und Beisitzerwahlen der Saarbrücker Ortsverwaltung trug die positive Richtung einen Erfolg davon, der offensichtlich darlief, daß die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes in ihrer Mehrheit gewillt sind, ihr Vertrauen nur der Richtung und den Leuten zu geben, die in der Vergangenheit gezeigt, daß ihre Praktik und Taktik und ihre Ziele die nützlicheren sind. Es wurden gewählt 8 Vertreter der SPD-Richtung. Die beiden Richtungen SPD und UEP. erhielten zusammen 4 Vertreter. Unter den Durchgefallenen befinden sich der bekannte Kommunist Abels und Hermann Müller (UEP.). Besonders bezeichnend ist des letzteren Durchfall. Müller hatte bekanntlich die Denkschrift „der Einsamen“ an den Völkerbund mitunterzeichnet. Der Wahlausgang zeigt deutlich, daß die Arbeiterschaft des Saargebiets langsam selbst erkennt, wohin die Reise unter kommunistisch-französischer Führung gehen soll.

Aus Handwerk, Handel und Gewerbe.

Die Schaffung einer regierungseitigen Handelsaufsicht scheint jetzt in greifbare Nähe gerückt zu sein. Die sozialpolitische Abteilung der Regierungskommission hat nach Mitteilung des Zentralverbandes der Angestellten Saarbrücken eine Umfrage an alle interessierten Organisationen ergehen lassen. Die Schaffung einer regierungseitigen Handelsaufsicht wird von den Massen der Angestellten warm begrüßt. Eine solche Handelsaufsicht hat hauptsächlich den Zweck der Ueberwachung der im Handelsgesetzbuch usw. niedergelegten Schutzbestimmungen für kaufmännische Angestellte. Aber auch seitens der Kaufmannschaft dürfte die geplante Neuordnung nur begrüßt werden, denn sie enthebt den Geschäftsinhaber einer oft großen Verantwortung.

Vom Bund „Saar-Verein“ und den angeschlossenen Vereinigungen.

Stadtobersekretär Ernst Jacob-Duisburg †.

Erst jetzt erhalten wir die Trauerbotschaft von dem unerwarteten Hinscheiden des verdienstvollen Vorsitzenden der Ortsgruppe Duisburg, Stadtobersekretär Ernst Jacob. In der Heimat seiner Gattin, in Haltingen im bayerischen Ries, wo er seit Weihnachten zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit weilte, ist er am 30. Dezember infolge Herzschlages im rüstigen Alter von 48 Jahren gestorben.

Trauernd stehen wir am Grabe eines lieben, heimattreuen Landsmannes, welcher den Zusammenbruch seines deutschen Vaterlandes und besonders das Schicksal des Saargebietes mit tiefem Schmerz empfand. Wir verehren in ihm den Mitbegründer der Ortsgruppe in Duisburg sowie den Mitbegründer des Bundes „Saar-Verein“, nachdem er den Bestrebungen der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, als der Mutter der gesamten Organisation, von Anfang an das größte Interesse entgegengebracht hat. Von seltener Heimatliebe befeelt, war er ein eifriger und aufrechter Verfechter des Rechtes der Saardeutschen. Als Sohn eines langjährigen Saarbrücker Bergbeamten hing er mit großer Liebe an seiner Saarheimat, deren Schicksal er aufmerksam verfolgte. In verschiedenen Vorträgen und in sonstiger Betätigung hat er sich für die Interessen des Saargebiets eingesetzt. Die Leitung der Ortsgruppe Duisburg lag bei dem Verstorbenen in den besten Händen. Der Bund und die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ verehrten in ihm einen der eifrigsten Mitarbeiter, der die gesamten Geschäfte seiner Ortsgruppe dem Bunde gegenüber in muster-gültiger Weise wahrgenommen hat. Mit den Hinterbliebenen, seinen zahlreichen Freunden und Bekannten trauert auch Bund und Geschäftsstelle „Saar-Verein“ um den Mann, der treu zur Heimat und zu seinem Deutschtum hielt. Er war ein treuer Saardeutscher, ein eifriger Förderer der deutschen Saarlache. Sein Andenken wird uns heilig sein.

Saar-Verein Kassel. Wir hatten für die Zeit zwischen den Festen eine Weihnachtsfeier geplant, doch verzögerte sie sich aus verschiedenen Gründen derart, daß endlich am 21. Januar daraus ein Unterhaltungsabend wurde. Der lauschige Wintergarten und schöne Saal im „Kaiserhof“ vereinte fünf frohe Stunden hindurch einen großen Teil unserer Mitglieder mit ihren Angehörigen, Damen und Herren, alt und jung. Zunächst verschaffte uns Kapellmeister Hans Siebold, der in Saarbrücken noch wohl bekannt, jetzt in Kassel tätige Meister der Töne, verschiedene erlesene Genüsse musikalischer Art. Seine begabte Schülerin, Fräulein Erna Gauß, brachte mit ihrem lieblichen Sopran eine Arie und mehrere Lieder zu Gehör, zuletzt das von Herrn Siebold vertonte „Saarlied“. Auf der Geige zeigte Herr Schubert seine vollendete Kunst. Für die heitere Seite sorgte Herr Heinz Kloth, der beliebte heffische Sänger zur Laute. Bald setzte zwischendurch auch der Tanz ein, dem sehr eifrig gehuldet wurde. — Die erste Arbeit in unserem Vereinsleben kam am 30. Januar zur Geltung, in der Jahres-Hauptversammlung im „Nordischen Hof“, dessen Besitzer, Herr Ellinger, Saarländer ist. Jahres- und Kassenbericht fanden allgemeine Anerkennung, auch wurde dem Kassenwart Entlastung erteilt. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt; er besteht aus 6 Mitgliedern, darunter 3 Beisitzer. Unsere Sitzungen am letzten Montag eines jeden Monats finden von jetzt an im „Nordischen Hof“ statt, wo uns dafür ein besonderes Zimmer zur Verfügung steht. Die Fürsorgestelle für vertriebene Saarländer, vom Roten Kreuz eingerichtet, befindet sich hier im Gewerkschaftshause, Spohrstraße 6, 1 Treppe. Dr. W.

Der Saar-Verein, Ortsgruppe Gellertkirchen-Neustadt, rechnet zu den jüngsten Zweigen unserer Vereinigung. Kürzlich vereinigte er seine Mitglieder zu seinem Gründungs-fest, das bei reichhaltigem Programm in gemüthlicher Stimmung verlief. Die Festleitung lag hauptsächlich in den Händen des Herrn Molter. Gelegentlich der Veranstaltung wurde ein Beschluss gefasst, in welchem u. a. erklärt wird: Solange es noch Saardeutsche gibt, solange ein Winterbergdenkmal stolz hinab ins Saartal blickt als Sinnbild einst ruhmvoller Tage für die Bewohner und als Sinnbild der preussisch-deutschen Kraft, mit der vereint das Saargebiet zu Blüte und Wohlstand gelangt ist, solange wird kein echter deutscher Saarsohn seine deutsche Mutter verleugnen.

Die Ortsgruppe Karlsruhe hielt in diesen Wochen ihre Generalversammlung ab. Nach Verlesung des Tätigkeitsberichtes durch den 1. Vorsitzenden und des Kassenberichts durch den Kassierer wurden die Ausführungen der Kassenprüfer entgegengenommen und darauf der Vorstand entlastet. Anschließend hieran fand dann Neuwahl des Vorstandes statt. Am 1. Februar wird unsere Bücherei eröffnet, und als Bücherwart 1. Februar wird unsere Bücherei eröffnet, als Bücherwart wurde cand. ing. Karl Nietmann bestellt.

Saarverein Ortsgruppe Gladbach. In der am 15. Januar abgehaltenen Jahres-Generalversammlung erstattete der erste Vorsitzende Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Danach fanden im Berichtsjahre folgende Veranstaltungen statt: 8 Vereinsversammlungen, 12 Vorstandssitzungen, 1 außerordentliche Generalversammlung, 1 öffentliche Kundgebung mit Vortrag über „Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes“ durch Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, 1 öffentliche Kundgebung mit Vortrag des Schriftleiters Distler-München über „Die schwarze Schmach“, 1 Vereinsausflug nach Kirchellen, 1 Weihnachtsfeier. Außer diesen Veranstaltungen waren Delegierte anwesend auf dem Bundestag in Cassel, bei Kundgebungen der Saarvereine Oberhausen, Buer und Essen, sowie bei den Besprechungen der Vorstände der Saarvereine des Industriebezirkes in Oberhausen und Herne. Kundgebungen der Oberkiesler und der Ostmärker in Gladbach wurden ebenfalls in ihren Bestrebungen durch Gesamtbeteiligung oder durch Entsendung von Abordnungen unterstützt. Die Zahl der Mitglieder ist dank der Tätigkeit der Vereinsmitglieder von 70 auf 237 im Laufe des Jahres gestiegen. Durch die Bildung der Ortsgruppe Saarverein Bottrop traten 32 Mitglieder zu der neuen Ortsgruppe über, so daß der Mitgliederstand am Schlusse des Jahres rund 200 ist. Um allen Verdächtigungen entgegenzutreten, stellte der Vorsitzende am Schlusse seines Berichtes ausdrücklich fest, daß parteipolitische Bestrebungen innerhalb des Saarvereins nicht betrieben wurden und betonte, daß jeder ehrliche Deutsche, welcher Partei er auch angehöre, Mitglied des Saarvereins werden müßte. Nach dem Kassenbericht betrugen die Einnahmen 4950 M., die Ausgaben 3818 M., so daß ein Kassenbestand von 1132 M. vorhanden ist. Hiervon gehen aber noch verschiedene Außenstände ab, so daß mit einem wirklichen Kassenbestand von etwa 300 M. zu rechnen ist. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Einer Anregung des Bundes folgend, beschloß die Versammlung, für die Folge den „Saarfreund“ wieder durch die Post zustellen zu lassen und zum Einziehen der Beiträge einen Kassenboten anzustellen. Die Wahl des ersten Vorsitzenden erfolgte auf Antrag der Versammelten durch Stimmzettel. Mit großer Mehrheit wurde der bisherige Vorsitzende, Materialiensteiger H. J. Schenck, wiedergewählt. Die übrigen Vorstandsposten wurden wie folgt besetzt: 2. Vorsitzender Denzer, Kassierer Schmidt, Schriftführer Geibel. Stellvertreter Linz. 1. Beisitzer Frau Johanna, 2. Beisitzer Förber. Die Geschäfte des Kassenboten hat Herr Lill übernommen. Der Vorstand erwartet und spricht auch an dieser Stelle die herzlichste Bitte aus, daß alle Mitglieder mehr als bisher sich an den Vereinsveranstaltungen beteiligen möchten. Es genüge nicht, daß ein Mitglied nur seinen Beitrag zahlt und sich im übrigen um die Sache nicht kümmert. Der Vorstand hofft, daß dies Verhältnis sich im kommenden Jahre bessern wird. Von der Weihnachtsfeier ist noch zu berichten, daß die Musikvorträge, die durch einige Mitglieder dargeboten wurden, sowie die Liebespenden des Mitgliedes Wagner zur Hebung der Stimmung beitrugen. Fräulein Jünemann, welche sich liebenswürdigweise zur Verfügung gestellt hatte, erfreute uns ebenfalls durch einige Lieder. Sie verstand es mit ihrer glänzenden Sopranstimme, die Herzen der Zuhörer zu erobern. Reichen Beifall erntete auch das Soliquartett Gladbach unter der Leitung Kleeberger für die dargebotenen Gesänge. Bei Kaffee und Kuchen für die Frauen und Rauchmaterial für die Herren, die auf Kosten des Vereins gereicht wurden, verrannen die Stunden des Beisammenseins beim Lichterglanz des Weihnachtsbaumes nur zu schnell. Es war ein echtes Heimatfest. Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle nochmals der Dank ausgesprochen für die Hilfe.

Saarverein Hamburg E. V. Am 9. Februar fand im Restaurant „Jalant“ die ordentliche Mitgliederversammlung statt, in der Dr. E. Jochum zum Vorsitzenden, Sanitätsrat Dr. Wagner zum Schriftführer und Herr Schlachter zum Schatzmeister einstimmig gewählt wurden. Der Verein ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft landsmannschaftlicher Vereine von Groß-Hamburg geworden. Am 23. März findet im Imperatorzimmer von Rest. Jalant ein Vortrag „Saarlands liebe“ durch Herrn Carl Schneider statt. Freunde des Saarvereins sind herzlich willkommen. Anmeldungen zum Beitritt aus Hamburg und Umgebung an Sanitätsrat Dr. Wagner, Postfach bei Hamburg, Wilhelmstraße, erbeten.

Saarländ

von Philipp Kreis, komponiert von Hans Siebold, für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, soeben erschienen.

Preis M. 8.—.

Zu beziehen durch den Verlag:

Geschäftsstelle „Saar-Verein“,
Berlin SW 11.

Anfragen und Antworten.

Saarbrüder Statbrüder in Heidelberg. Die Gesamtförderung der staatl. Saargruben vom Beginn ihres Bestehens bis zum Beginn des Etatsjahres 1911 betrug rund 330 Millionen Tonnen Kohlen. Welch ungeheure Menge diese Förderung darstellt, erhellt daraus, daß zur Verladung derselben in Eisenbahnwaggons von durchschnittlich 12,5 To. Inhalt im ganzen 2640000 Eisenbahnwaggons erforderlich wären. Nimmt man die Länge eines Waggons durchschnittlich zu 8 Meter an — das entspricht ziemlich dem Maße — so ergibt sich eine Zuglänge von 8 mal 2640000 = 21120000 Meter oder 211200 Kilometer. Der größte Erbumfang, am Äquator gemessen, beträgt 40000 Km. Es wäre also zur Verladung der aus unsern Saarbrüder Gruben bis heute geförderten Kohlen ein Eisenbahnzug erforderlich, der über 5½ mal um den Erdball herumginge. In einem Kubus dargestellt, würde diese Kohlenmenge — 1 To. zu je 1 Kubikmeter angenommen — einen Würfel von rund 700 Meter Kantenlänge ergeben. Berechnet man den Preis für 1 To. Kohle durchschnittlich auf 10 M. (welch gewaltiger Unterschied gegen heute!), so ergibt sich ein Gesamtwert von 3 Milliarden und 3 Millionen Mark, die dem heimischen Boden entzogen wurden. Das sind ungeheure Reichtümer, die unser Heimatboden liefert. Er birgt noch weit größere Schätze: denn nach den jüngsten Berechnungen sind bis in 1500 Meter Tiefe noch etwa 9 Milliarden Tonnen anstehende Kohle vorhanden, die bei einem niedrig angenommenen Einheitspreise von 10 M. einen Wert von 90 Milliarden M. darstellen. Die schwarzen Diamanten werden also noch lange eine reiche Erwerbsquelle für kommende Geschlechter in unserer Heimat sein, die hoffentlich recht bald wieder mit unserm deutschen Vaterland vereinigt sein wird!

„Eiserne Seilscheibengerüste.“ Ihre Anfrage findet wohl durch folgende Angaben genügende Beantwortung: Mit der fortschreitenden Entwicklung des Bergbaus und der damit bedingten Zunahme der Förderung war man genötigt, größere Fördermaschinen aufzustellen, um größere Lasten und aus größerer Tiefe fördern zu können. Entsprechend diesen stärkeren Maschinen mußten auch die zugehörigen Seilscheibengerüste kräftiger und tragfähiger gebaut werden, da sie einerseits dem größeren Druck der Förderlast, andererseits dem stärkeren Seilzuge widerstehen müssen. Während man früher einfach die Auflageträger für die Seilscheiben in den Umfassungsmauern der massiven Schachttürme verlagerte, sah man sich wegen der ungenügenden Widerstandsfähigkeit des Mauerwerks veranlaßt, freistehende Seilscheibengerüste zu errichten, welche unabhängig von dem etwa vorhandenen Mauerwerk waren. Die Ausführung derselben geschah anfangs in Holz, einem Material, dessen Mängel sich aber bald herausstellten. Man ging deshalb dazu über, die Seilscheibengerüste in Eisen auszuführen und heute findet man bei allen Schachtförderungen, mit Ausnahme einzelner provisorischer Anlagen, nur noch eiserne Gerüste. Die Höhe schwankt je nach der Größe der Förderkörbe zwischen 10 und 30 Meter. Die Gerüste müssen für die größte Belastung gebaut werden. Diese tritt dann ein, wenn durch Hängenbleiben des Förderkorbs das Förderseil zum Reißen gebracht wird. Außerdem ist bei der Konstruktion der Gerüste der „Seilwinkel“ für die Stellung der Hauptstreben maßgebend. Die Größe des Seilwinkels hängt ab von der Lage der Fördertrommel zur Seilscheibe und vom Durchmesser der ersteren. Das erste eiserne Seilscheibengerüst im Saarrevier und wahrscheinlich auch in Deutschland wurde im Jahre 1868 auf Grube Heiniß aufgestellt.

Die Berliner Kundgebung für Deutschböhmen vertagt.

Die große öffentliche Kundgebung für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschböhmen, die Sonntag, den 12. Februar in den Kammerlichtspielen am Potsdamer Platz stattfinden sollte, wurde auf

Sonntag, den 5. März 1922

vertagt, weil das Eintreffen der Parlamentarier aus Deutschböhmen und Deutschösterreich durch den Eisenbahnerstreik in Frage gestellt wurde.